



Beat Siebenhaar

Regionale Varianten des Schweizerhochdeutschen

Zur Aussprache des Schweizerhochdeutschen in Bern,
Zürich und St. Gallen

1. Einleitung

Die Sprachsituation in der deutschsprachigen Schweiz wird in neuerer Zeit mit dem Begriff "mediale Diglossie" gekennzeichnet (vgl. P. Sieber/H. Sitta 1986, S. 20). Damit wird zum Ausdruck gebracht, daß der Deutschschweizer Mundart spricht, aber Standardsprache schreibt und liest; R. Schwarzenbach (1969, S. 24-27) gebraucht deshalb für das gesprochene Schriftdeutsch auch den Begriff "Lese- und Vortragssprache". Im allgemeinen stimmt diese Verteilung, sie wird aber auch durchbrochen: in den Massenmedien (vgl. M. Ramseier 1988), in der Schule bzw. Universität (vgl. P. Sieber/H. Sitta 1986) und in öffentlichen Reden (vgl. R. Schwarzenbach 1969, S. 241-312) wird auch Standardsprache gesprochen, andererseits sind private Briefe

und Werbetexte teilweise in Mundart (R. Schwarzenbach 1969, S. 344-377) verfaßt. Es gibt seit den späten 1960er Jahren auch eine wiedererstarke Mundartliteratur und gedruckte mundartliche Chansons. Daß das Sprechen der Standardsprache relativ unüblich ist, zeigt die paradoxe, aber fast alltägliche Aussage, jemand habe Schriftdeutsch gesprochen.

Die linguistische Fachliteratur hat sich, sofern sie sich mit der Schweizer Sprachsituation im Zusammenhang mit der Standardsprache beschäftigt, schwerpunktmäßig mit der auch in der Öffentlichkeit kontrovers diskutierten quantitativen Verteilung von gesprochener Standardsprache und Mundart auseinandergesetzt. Ein anderes, auch in Leserbriefen häufig aufgegriffenes Thema ist die anscheinend nachlassende Fähigkeit von Schülern und Studenten im schriftlichen Ausdruck, was auf die "Mundartwelle" zurückzuführen sei. Dazu läuft zur Zeit ein Nationalfondsprojekt unter der Leitung von Peter Sieber, welches sich die Aufgabe gestellt hat, "Ausagen über den aktuellen Stand der sprachlichen Fähigkeiten von MaturandInnen und StudienanfängerInnen zu machen, diesen Stand mit Anforderungen zu vergleichen und allenfalls Maßnahmen zur Verbesserung der Situation

vorzuschlagen" (M. Nussbaumer/P. Sieber 1992, S. 4) ¹.

Den Einfluß der Standardsprache auf die gesprochene Mundart untersucht S. Oglesby (1992) an Hand des Luzerner Dialektes. Die schweizerische Form der Standardsprache in der Schrift wurde von S. Kaiser (1969/1970) und neuerdings von K. Meyer (1989) aufgezeigt. H. Gelhaus (1972) analysiert mit der Rektion einzelner Präpositionen ein Teilgebiet der Syntax in der geschriebenen Standardsprache.

Was wenig erforscht wurde, ist der mündliche Ausdruck in der Standardsprache. Die schon ältere, auf die Aussprache beschränkte Arbeit B. Boeschs (1957) ist normativ ausgerichtet. Dabei sucht seine "Wegleitung" einen Mittelweg zwischen Bühnenlautung, wie sie seit 1898 von T. Siebs und späteren Bearbeitern kodifiziert wurde (Siebs 1969), und Schweizer "Mischmasch" (B. Boesch 1957, S. 15) und ist in ihrer Darstellung der Abweichungen von der Hochlautung nach Siebs teilweise auch deskriptiv zu lesen. Für das Berner Oberland (Saanen) bietet J.-P. Métral (1971) eine Gegenüberstellung der Bühnenaussprache des Hochdeutschen mit der Aussprache durch einen Oberländer Dialektsprecher, während K. Stirnemann (1980) Abweichungen von der syntak-

tischen Norm bei Schülern untersucht. Die Arbeit von Paola Panizzolo (1982) hat den Anspruch, das Schweizerhochdeutsche generell darzustellen, kommt aber bei einer Vielzahl von Einzelbeobachtungen in Aussprache, Intonation, Morphologie, Satzbau und Phraseologie nicht über einige Allgemeinheiten hinaus, die vor allem der regionalen Vielfalt zu wenig Rechnung tragen. Einen Überblick über lautliche Besonderheiten in der ganzen Deutschschweiz gibt auch K. Meyer (1989, S. 25-36). Eine differenzierte, auch kartographisch aufbereitete Studie, wie sie für die alten Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland existiert (W. König 1989), gibt es für die deutschsprachige Schweiz nicht ².

Der vorliegende Aufsatz möchte dieses Thema wieder aufgreifen. Schwerpunkt der Untersuchung sollen die regionalen Aussprachedifferenzen des Schweizerhochdeutschen bilden. Als Schweizerhochdeutsch wird die Variante der deutschen Standardsprache verstanden wie sie in der deutschsprachigen Schweiz verwendet wird ³. Da in diesem Bereich bisher keine empirischen Daten veröffentlicht vorliegen, mußte zuerst ein Korpus aufgenommen und transkribiert werden. Die Arbeitsintensität dieser Aufgabe zwang zu einer Reduktion. Aufgenommen wurden

schließlich drei zentrale Räume des Mittellandes: ein westlicher mit Zentrum Bern, ein östlicher um die Stadt St. Gallen und dazwischenliegend einer um das Zentrum Zürich. Die Datenlage kann aber an Hand der Vorarbeit um weitere Regionen erweitert werden. (Wünschenswert wären auf dem mundartlichen Hintergrund vorerst im Mittelland die Räume Basel, Luzern, Olten sowie Chur, Glarus, Uri, Nidwalden, Berner Oberland, Wallis, St. Galler Rheintal. Das Netz läßt sich für eine differenzierte Untersuchung beliebig verfeinern.) Vorliegend werden die Daten aus dem Mittelland geordnet dargestellt und interpretiert. Die Aufnahme erfolgte im Rahmen eines Bankenprojektes zur Erfassung der gesprochenen Standardsprache in der Schweiz im Hinblick auf die akustische, sprecherunabhängige Steuerung von Computerprogrammen. Diese Zielsetzung hat die Arbeit in verschiedener Hinsicht, vor allem in der Wahl der Erhebungsmethode und in der Auswahl der Belegwörter, beeinflußt, worauf im folgenden weiter eingegangen wird.

2. Zielsetzung

Mit der Aufnahme soll ein Korpus zur Verfügung gestellt werden, das die wesentlichen phonetischen Elemente der

im Schweizer Mittelland zwischen Bern und St. Gallen gesprochenen Standardsprache und deren regionale Unterschiede dokumentiert. Hinzu kommt die Zielsetzung im Rahmen des Projektes zur Spracherkennung: Für die praktische Nutzung soll ein dem Projekt entsprechendes Korpus, das direkte Vergleiche im getesteten Wortmaterial erlaubt, untersucht werden. Dabei ist im Hinblick auf die Interessen der Auftraggeberin, der Schweizerischen Bankgesellschaft, der moderne Bankfachwortschatz überrepräsentiert⁴. Da die Spracherkennung noch nicht über das Stadium der Erfassung einzelner, durch Pausen deutlich voneinander getrennter Wörter hinausgekommen ist, werden auch in der vorliegenden linguistischen Erfassung nur einzelne Wörter untersucht; Assimilationen über die Wortgrenzen hinweg, morphologische Abweichungen und syntaktische Besonderheiten sind deshalb ausgeklammert.

3. Der Testbogen

Der Testbogen (siehe Anhang 1), der den Gewährspersonen zum Vorlesen vorgelegt wurde, enthält die Ziffern von 0 bis 9, das Alphabet, Sonderzeichen wie Akzente und Interpunktionszeichen und eine 93 Einträge umfassende

alphabetische Wortliste, bestehend aus Steuerwörtern, wie sie für die (akustische) Steuerung von Computerprogrammen verwendet werden, verschiedenen – vor allem Schweizer – Ortsnamen und einer Themenliste aus dem Bankbereich. Bei der Erstellung des Fragebogens wurde kein Wert auf phonetische oder phonologische Vollständigkeit gelegt; vielmehr soll das Korpus das für eine praktische Nutzung benötigte Vokabular im Grundgerüst bereitstellen. Der ausgewählte Wortschatz entstammt daher nur teilweise dem Grundwortschatz, was zwar Vergleiche mit früheren dialektologischen Arbeiten und der Untersuchung zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland von W. König (1989) erschwert, aber mit relativ vielen Neologismen und Fachwörtern eine moderne Sprache mit einem Schwerpunkt im Finanzbereich dokumentiert. Die Auswertung hat gezeigt, daß die Ausrichtung auf die praktische Nutzung einige linguistische Elemente nur marginal oder überhaupt nicht berücksichtigt; zum Teil ist lediglich ein einzelner Beleg für ein Phänomen vorhanden, was verallgemeinernde Aussagen bloß beschränkt zuläßt.

4. Die Gewährspersonen und die Aufnahmen

Die Gewährspersonen wurden in den Städten Bern, Zürich und St. Gallen mehr oder weniger zufällig ausgewählt: Vor allem jüngere Personen beiderlei Geschlechts, die die Mittagspause in einem öffentlichen Park verbrachten und die Zeit und Lust hatten, sich für den Test zur Verfügung zu stellen, und aus der entsprechenden Region stammten. Eine genauere örtliche Ausdifferenzierung scheint auch bei einer größeren Datenmenge einerseits wegen des Forschungsinteresses am überregionalen Standard, andererseits angesichts der sich langsam vermischenden Dialekte nicht notwendig zu sein. Der Test wurde mit je drei Sprechern durchgeführt, und zwar im Park an einer etwas ruhigeren Stelle. Dabei wurde darauf geachtet, daß sowohl männliche als auch weibliche Personen vertreten sind. Die Versuchspersonen wurden aufgefordert, die im Anhang aufgeführte Testliste zuerst in der Standardsprache vorzulesen, anschließend in der Mundart. Die Versuchspersonen wurden mittels eines kleinen Mikrophons, das am Testbogen angebracht war, aufgenommen. Die parallele Aufnahme in Mundart sollte einerseits Vergleiche zur Standardsprache ermöglichen, andererseits die Möglichkeiten und Probleme eines Ein-

bezugs von Mundart in das Projekt der automatischen Spracherkennung aufzeigen. Die Dialektdaten wurden nicht systematisch ausgewertet, sondern nur vereinzelt zum Vergleich herangezogen.

5. Zur Transkription

Die Transkription der Aufnahme erfolgte nach dem API-Zeicheninventar, da dieses allgemeiner üblich ist als andere, die in der Schweiz verbreitet sind (z. B. das im Sprachatlas der deutschen Schweiz (1962-1988) ⁵ verwendete, wie es von R. Hotzenköcherle (1962 B, S. 79-95) dargestellt wird, oder nach E. Dieth (1938)), und vor allem weil die Vorlage für die Standardaussprache, das Duden-Aussprachewörterbuch (1990), sich dieser Transkription bedient. Eine Überführung in ein anderes System hat entweder einen Informationsverlust zur Folge oder eine Interpretation durch den Bearbeiter, wenn die Daten zuwenig Informationen liefern. Jede Transkription aber kann nur einen Teil der Sprachwirklichkeit aufzeigen. Und auch so noch steht sie zwischen der Skylla der Gehaltlosigkeit und der Charybdis der nicht mehr nachvollziehbaren Übergenaugigkeit. Wie auch immer transkribiert wird, es muß bewußt bleiben, daß eine sogenannte

"'master transcription' - eine Transkription, die in jeder Hinsicht vollkommen ist und 'objektiv' wiedergibt, wie ein Sprecher artikuliert hat - nicht existiert" (W. H. Vieregge 1989, S. 35), und daß somit jede Transkription schon Interpretation ist.

6. Die Ordnung

Für die Auswertung mußten die Daten zuerst geordnet werden. Als Ausgangssystem wurde das synchrone Standardlautsystem gewählt. Ausgehend von einem historischen System, üblich ist das althochdeutsche oder zum Teil das mittelhochdeutsche, hätten einzelne Phänomene vielleicht einfacher erklärt werden können, die Darstellung der Daten im Vergleich zur Standardlautung wäre jedoch viel komplizierter geworden. Somit werden im folgenden die Laute und einzelne Lautverbindungen der Standardsprache, soweit sie im Test vorkamen, aufgelistet und deren Realisierungen durch die Versuchspersonen nach Regionen getrennt dargestellt.

Die vorliegende Arbeit vergleicht die Daten mit der Standardlautung, wie sie im Duden-Aussprachewörterbuch (1990) präsentiert wird. "Nun ist das Problem mit der deutschen Orthoepie, daß es sie nicht einmal als ideel-

les, sicher aber nicht als reales Objekt gibt. Wer die deutsche Orthoepie beschreibt, beschreibt eine Norm, d. h. das Produkt von Normierungsvorschriften, nicht tatsächlich vorkommende sprachliche Formen, die diesen Vorschriften entsprechen, und die es nicht schon deshalb geben muß, weil es die Normen gibt" (P. Auer 1990, S. 2-3). Der Vergleich ist also eine Beschreibung der Abweichungen von der gesetzten Norm⁶, nicht eine Beschreibung der Abweichungen von einer (homogen ebenfalls nicht existierenden (vgl. W. König 1989)) bundesdeutschen Aussprache.

7. Interpretation

Im folgenden werden die im Anhang im Detail gezeigten Daten zusammenfassend interpretiert. Ausgangssystem ist dabei jeweils die Standardlautung nach dem Duden-Aussprachewörterbuch (1990), mit der die Belege nach Orten getrennt verglichen werden. Eine Auflistung und Interpretation nach lautlicher Umgebung ist durch die zu geringe Anzahl Belege nur teilweise statthaft. Die so zusammengefaßten Daten werden auf dem mundartlichen Hintergrund interpretiert, wobei die sehr exakten Dialektaufnahmen, wie sie der SDS (1962-1988) belegt, die

Basis bilden. Falls die Daten meiner parallel durchgeführten Mundartuntersuchung denjenigen des SDS (1962-1988) widersprechen, werden diese beigezogen. Nicht berücksichtigt wurden: 1. die Belege für New York, da diese von Sprecher zu Sprecher variieren, deutsch und englisch klingende Versionen nebeneinanderstehen; 2. der englische Diphthong in Mail, da dieser nicht mehr, bzw. noch nicht, Teil des standardsprachlichen deutschen Diphthongsystems ist; 3. die Akzente, da diese ausnahmslos in französischer Lautung realisiert wurden; für die Aussprache des Schweizerhochdeutschen also nicht maßgebend sein können. Diese Belege werden im Text selbst tabellarisch angeführt und anschließend interpretiert.

7.1. Vokalsystem

7.1.1. Langvokale

J.-P. Métral (1971, S. 49) behauptet, daß sowohl die Standardsprache als auch die Mundart nur in der betonten Silbe sowohl Längen als auch Kürzen aufweist, was so generell nicht gilt. Das Duden-Aussprachewörterbuch (1990, S. 35) führt Beispiele für lange Vokale in unbetonten Silben an, erwähnt aber auch, daß diese selten

seien; dazu lassen in der Mundart teilweise parallele Beispiele finden. Zusätzlich erscheinen in Fremdwörtern häufig unbetonte Langvokale, da die Mundart stärker als die Standardsprache zur Erstsilbenbetonung neigt, z. B. zürichdeutsch: ['telɪfo:n], ['gɪta:r^ə] ('Telephon, Gitarre').

In der Standardlautung sind alle langen Mittel- und Hochzungenvokale geschlossen, während im Dialekt von Zürich und St. Gallen jeweils offene und geschlossene Qualität erscheint und im Dialekt von Bern durch die Senkung der mittelhochdeutschen Langvokale ê, ô, æ vermehrt offene Langvokale auftreten [n:, br^ɔ:t, æ:n] ('Schnee, Brot, schön'). In diesem Bereich sind also in der Standardsprache vor allem bei Berner Versuchspersonen Interferenzen aus der Mundart zu erwarten, während bei jenen aus Zürich und St. Gallen weniger damit zu rechnen ist. Die Erwartung wird für /e:/ und /ö/, aber auch für /i:/ und /u:/ bestätigt. Bei /o:/ zeigen auch die Zürcher und St. Galler Versuchspersonen offenes [ɔ:]. Dieses letztgenannte Ergebnis wird sich jedoch kaum verallgemeinern lassen, da das fremdsprachliche Ableitungsmorphem -tion im Testbogen stark übergewichtet ist. Dieses neigt als Endsilbe zu einer

Schwächung des Akzents und damit auch zu einer Senkung des geschlossenen Vokals. Die Belege für /y:/ lassen sich nicht interpretieren, da alle Gewährspersonen im einzigen Belegwort Übersicht Kürze verwendet haben. Die falsche, das heißt: offene Realisierung des /e:/ als [ɛ:] führt bei den Bernern zu einem Phonemzusammenfall mit dem Umlaut von /a:/ [ɔ:], der in der Standardsprache als einziger Vokal, vermutlich auch auf Grund der Schreibung, als offener Langvokal – der tiefste Vorderzungenvokal – existiert. Die Mundarten haben an dieser Stelle [æ:], welches aber, vermutlich auf Grund der geringen Datenbasis mit nur einem einzigen Beleg, nie realisiert wurde.

Der Tiefzungenvokal /a:/ wird gemäß der Standardlautung zentral oder sogar leicht nach vorne verlagert realisiert. Der SDS (1962, Bd. 1, S. 61) weist für die Umgebung von Bern und für die Zürcher Mundart ein [ɔ:]⁷ auf, während die St. Galler den Langvokal verdumpfen ([ɔ̃:])⁸. Diese Verteilung zeigt sich auch in der Schweizer Lautung der Standardsprache: Berner verwenden im Normalfall dasselbe [ɔ:], das sie in der Mundart verwenden. Bei den Zürchern sieht die Situation anders aus: in rund 15 Fällen wird ein mundartnahes velares

[:] anstelle des palatalen [a:] verwendet. Dabei ist einzuschränken, daß vor allem in den Belegwörtern ja und mal sowie beim Buchstabieren [:] realisiert wurde, was vermutlich auf die Kürze der Wörter, die zudem aus dem Grundwortschatz stammen, und auf die Häufigkeit auch in der Mundart zurückzuführen ist. Sie lassen keine Anpassungszeit an eine nicht allzuweit von der Mundart entfernte Standardlautung zu. Die Fehlrealisierungen können also auf die mundartliche hintere Lautung zurückgeführt werden. Die St. Galler zeigen nur eine einzige Fehlrealisierung bei ja, welche ebenfalls als Interferenz aus dem Dialekt erklärt werden kann. Ansonsten ist die mundartliche Lautung ([^o] oder [å]) weit von der Standardlautung entfernt, was eine unreflektierte Übernahme dieser Lautung erschwert. Die St. Galler haben in der Standardlautung eher ein zu weit vorne gebildetes /a:/. Die kurzen /a/ werden im St. Galler Dialekt palatalisiert. Die St. Galler verwenden nun die Qualität des palatalisierten kurzen [a] auch in der Länge. Dieses lange [a:] ist heller, als die Standardlautung es verlangt. In meiner Transkription kommt das aber nicht zur Geltung, da eine Zuordnung zu [æ:], dem außer im Nordosten mit St. Gallen in den meisten

Schweizer Mundarten vorkommenden vorne realisierten Tiefzungenvokal, noch nicht gerechtfertigt war.

Was die Quantität der Langvokale betrifft, so sind die Abweichungen von der Standardlautung bei den Versuchspersonen in allen erwähnten Dialekträumen ähnlich, was unter anderem darauf zurückzuführen ist, daß die vokalischen Quantitätsunterschiede der betreffenden Mundarten zur Standardsprache in den Belegwörtern einander entsprechen. Dabei sind die Differenzen zur Standardlautung im Berner und St. Galler Dialekt etwas zahlreicher als im Zürcher Dialekt. Die Berücksichtigung der Nordwestschweizer Mundarten hätte hier sicher andere Resultate gezeigt, ebenso eine größere Anzahl Belegwörter aus dem Grundwortschatz, da die alte (das heißt mittelhochdeutsche) Kürze im Südwesten eher erhalten blieb als in den östlicheren und vor allem nordwestlichen Mundarten (vgl. SDS 1965, Bd. 2, S. 1-70). In allen belegten Fällen (nochmals, Kredit, Edel (nur bei Berner Versuchspersonen), Kino, minus, Jugend, Übersicht) wird in der Mundartaufnahme die Kürze verwendet. Die Qualität dieser Kurzvokale entspricht in den meisten Fällen der in der Standardlautung für die Kürzen geforderten offenen Qualität. Ausnahmen bilden

hier die Fremdwörter Kino, minus, Kredit, die an allen Orten eher geschlossen realisiert werden. Für Börse und vorwärts sind gemäß Duden-Aussprachewörterbuch (1990) sowohl Kürze als auch Länge zugelassen. In diesen Fällen wurde fast durchgehend die Kürze verwendet. Der in der Mundart mit Falldiphthong realisierte Schweizer Ortsname Biel wurde an allen drei Orten häufig in der Schweizer Lautung realisiert, in St. Gallen auch der Name der österreichischen Hauptstadt Wien.

7.1.2. Kurzvokale

Was die Kurzvokale in betonter Silbe betrifft, so zeigt W. Haas (1978, S. 114-167, Karten 1-3) in seiner Arbeit über Vokalsysteme in den Schweizer Mundarten, daß die Senkung im allgemeinen im Westen alle mittelhochdeutschen Kurzvokale betrifft, während im Raum Zürich mit Ausnahme von mhd. ë [æ] ungesenkte Kurzvokale auftreten und in der Ostschweiz mit St. Gallen keine Senkungen vorkommen. J.-P. Métrol (1971, S. 51) weist für die Sprecher des Berner Oberländerdialektes darauf hin, daß "le patoisant prononce les voyelles fermées de l'allemand beaucoup trop fermées", die Berner Oberländer zeigen hier also eine Hyperkorrektur. Die Hebungs-

tendenz im Bereich der Hochzungenvokale trifft aber nicht nur auf die Berner Oberländer zu sondern auch auf die hier befragten Versuchspersonen, wobei gerade diejenigen aus Bern die wenigsten Hebungen aufweisen. Die Gewährspersonen aus östlichen Mundartgebieten heben auch Mittelzungenvokale, was der Mundartlautung entspricht, während Senkungen, das heißt direkte Einflüsse aus der Mundart im Westen, dort vermehrt auftreten.

Im Detail sieht das so aus: Das kurze /a/ wird im Berner⁹ und Zürcher Dialekt velar realisiert ([ʔ]), während die St. Galler ein palatales [a] verwenden. Der Mundarteinfluß zeigt sich im Schweizerhochdeutschen: Während die Berner größtenteils auch in der Standardsprache ihr Mundart-[ʔ] verwenden, wird es in Zürich nur in rund einem Drittel der Belege gebraucht, und zwar fast nur von einem einzigen Sprecher. Die St. Galler weisen erwartungsgemäß keinen einzigen Beleg für [ʔ] auf, das in ihrer Mundart nicht vorkommt. Das offene / / wird in allen drei Orten nur zu mehr als der Hälfte dem Duden-Aussprachewörterbuch (1990) gemäß korrekt ausgesprochen. Dabei sind vor allem die Zürcher Abweichungen sehr gering. In zwei Fällen wurde zu [æ] gesenkt und in fünf, vor allem in Fremdwörtern, vor

/ks/ zu [e] gehoben. St. Galler und Berner zeigen jeweils ein entgegengesetztes Verhalten. In Anlehnung an die Mundart werden die [] in St. Gallen vor Vokalverbindung in Genf, Index, Lexikon eher geschlossen ausgesprochen, während die Berner einerseits in denselben Bereichen überkompensieren (was einen entgegengesetzten Vorgang als die Angleichung an die Mundart in St. Gallen darstellt), andererseits, vor allem beim Buchstabieren, wie in der Mundart das [] zu [æ] senken. Der von J.-P. Métral (1971, S. 50) festgestellte Einfluß des Schriftbildes auf die Aussprache läßt sich bei einem kleinen Korpus wie dem hier vorgestellten, bei nur einem Beleg für kurzes [] mit dem Graphem <ä>, nicht abschließend bestätigen oder verwerfen. Einen vom Schriftbild geprägten graduellen Unterschied wird von B. Boesch (1957, S. 22) als für die Schweiz korrekt zugelassen, wenn auch nicht in der in Bern und Zürich je einmal im Belegwort vorwärts mit [æ] wiedergegebenen Ausprägung

Das geschlossene kurze [e] kommt in der Standardlautung nur in Fremdwörtern vor, wie alle kurzen geschlossenen Vokale. In Bern und Zürich wurde der verlangte geschlossene kurze Vokal, wie dies für kurze Vokale des

Grundwortschatzes in der Standardlautung üblich ist, in der Mehrheit der Fälle offen ausgesprochen; die Regel wurde übergeneralisiert. In St. Gallen, wo die Mundart relativ viele geschlossene Kurzvokale zeigt, geschah das in viel geringerem Maße als in Bern und Zürich. Das [e] in der englischen Fremdwortabkürzung o.k. wurde oft, wie in der Ausgangssprache, als Diphthong realisiert, was der Aussprache-Duden (1990) neben dem geschlossenen kurzen [e] als korrekt für die deutsche Sprache angibt.

Für die Qualität der anderen Kurzvokale (/I/, /U/, /^ɔ/, /Y/, /æ/ bzw. /i/, /u/, /o/, /y/, /ø/) sieht die Auswertung gleich aus: die geschlossenen werden im Raum Bern eher gesenkt, die offenen im Raum St. Gallen eher angehoben. Zürich nimmt in beiden Bereichen eine Mittelstellung ein, zeigt also hier die korrekteste Aussprache. Das [I] anstelle eines [Y] in St. Gallen wurde beim Buchstabieren für den Buchstaben y verwendet, was in der Schweiz des öfters zu hören ist¹⁰, hier aber nur einmal belegt ist. Hebungen von /I/ in Bern und Zürich stammen die meisten aus den italienischen Fremdwörtern, die Hebungen von /U/ von minus.

Im Bereich der Kurzvokale sind die quantitativen Abweichungen geringer als bei den Langvokalen. Die meisten, nämlich elf, Abweichungen zeigen die Berner Versuchspersonen. Die Zürcher stehen mit sieben Dehnungen in der Mitte, die St. Galler haben nur fünf gedehnte Kurzvokale. Die Belege stammen zu einem großen Teil aus dem o im Wort Lexikon, welches zweimal vorkommt, und aus Kurzvokal in Endstellung.

7.1.3. Zentralvokal [ə]

Das /ə/, mit dem Graphem <e> wiedergegeben, ist das Produkt der Sprachentwicklung bei der Abschwächung der End- und Nebensilben. Die Schweizer Mundarten haben die Nebensilben generell weniger stark abgeschwächt als die Standardsprache, wobei auch hier von Dialekt zu Dialekt Unterschiede bestehen. In der Regel nimmt die Erhaltung der Nebensilbenvokale von Norden nach Süden bzw. Nordosten nach Südwesten zu. In allen drei beobachteten Sprachräumen zeigt sich nun im Schweizerhochdeutschen des vorliegenden Tests ein hoher Anteil (zwischen einem Drittel in Bern und fast der Hälfte in Zürich) von noch deutlich artikulierten Neben- und vor allem Endsilben. Dieses Resultat ist wenigstens teilweise mit der Ver-

suchsanordnung, das heißt der recht hohen Aufmerksamkeit gegenüber dem nicht in einem Satzzusammenhang geäußerten Wort, zu erklären. Im Duden-Aussprachewörterbuch (1990, S. 55) wird der Begriff "Überlautung" zur Bezeichnung dieser schriftnäheren, deutlicheren Variante gebraucht. In den meisten Fällen wurde ein [] und nur je zwei mal ein [e] verwendet. (Siehe dazu auch 7.2.2. und 7.2.3.)

7.1.4. Diphthonge

Die Diphthonge bieten in verschiedener Hinsicht einige Probleme. Die Phonologen sind nicht darüber einig, ob Diphthonge als mono- oder biphonematisch zu werten sind. Die Diphthonge werden hier nicht, wie unter anderen von N. Morciniec (1957) vorgeschlagen, als zwei Phoneme, sondern als eines mit zwei Elementen betrachtet, wie in der germanistischen Linguistik allgemein üblich. Zudem sind sie relativ schwer zu transkribieren, vor allem das zweite Element, das meist nur schwach realisiert wird. Das führt so weit, daß sich die Phonetiker nicht einig sind, ob <au> als [aU] oder als [ao], <ei> und <ai> als [aI] oder als [ae] und <eu> und <äu> als [oI], [ø], [æY] oder [oe] zu hören und

damit zu transkribieren sind. Die Lautung zu normieren ist daher schwierig, Abstände von der Normlautung festzustellen fast unmöglich. Im folgenden soll daher 'nur' eine summierende Darstellung der Liste erfolgen, auf die hier explizit nochmals verwiesen wird.

Das erste Element im Diphthong <ei> ist in allen Orten mehrheitlich ein [a]¹¹, wobei in Bern eine fast ebenso große Anzahl Belege mit dem Phon [æ] realisiert wurde, während in Zürich und St. Gallen nur vier bzw. drei Belege von 36 mit [æ] auftauchen. Das zweite Element ist meist relativ geschlossen als [I] realisiert. Die St. Galler zeigen einen einzigen Beleg mit [e], die Zürcher deren neun, die Berner am meisten, nämlich 17 von insgesamt 36 Belegen. In St. Gallen und Zürich sind je drei Kombinationen bei einem Schwerpunkt auf [aI] vertreten, in Bern deren vier, die alle ungefähr gleich häufig auftreten. Der Diphthong <au> mit nur zwei Belegen, das heißt je sechs Einträgen, ist an allen drei Orten hauptsächlich mit [a] als erstem Element vertreten. In Zürich und St. Gallen ist daneben das mundartliche [æ] vertreten, während in Bern das mundartnahe [ɔ] im Ortsnamen Aarau auftritt. Das zweite Element ist in Bern größtenteils ein [ɔ], das in Zürich

noch zweimal, in St. Gallen überhaupt nicht mehr auftritt, sondern durch [U] wiedergegeben wird. <eu> ist nur in einem Beleg vertreten und zeigt für jede Versuchsperson andere Werte. Die Aussagekraft ist also sehr gering. In Bern ist in den drei Fällen das zweite Element gerundet, wie in der Mundart.

Die von St. Gallen über Zürich nach Bern zunehmende Tendenz zur Senkung im Bereich der Vokale zeigt sich auch bei den Diphthongen, und zwar vor allem beim zweiten Element.

7.2. Konsonantensystem

Einzelne Konsonanten können als silbentragend auftreten. Sie assimilieren den vorangehenden Zentralvokal [ə], der schwindet. Die silbischen Konsonanten [ŋ , ɱ , ʎ , ʁ] können aber bei deutlicher Aussprache auch als [ən, əm, əl, ər] (mit den verschiedenen Allophonen von r) ausgesprochen werden. Bei der vorliegenden Versuchsanordnung neigen die Gewährsleute eher zu deutlicherer Aussprache. Die silbischen Varianten wurden einzeln untersucht. Damit kann gezeigt werden, daß einerseits diese Varianten auch im Schweizerhochdeutschen vorkommen, jedoch weniger häufig als in der Stan-

ardlautung, und daß andererseits Übergeneralisierungen auftreten, d. h. daß der silbische Konsonant auch in einer Umgebung verwendet wird, wo [ə] mit dem entsprechenden Konsonanten verlangt wird.

7.2.1. Verschlußlaute

Die Standardlautung unterscheidet zwischen stimmhaften und stimmlosen Verschlußlauten. Die stimmlosen /p, t, k/ stehen den stimmhaften /b, d, g/ gegenüber. Zudem sind die stimmlosen Verschlußlaute außer in einigen Konsonantenverbindungen aspiriert. Die Schweizer Mundarten kennen im Grundwortschatz weder eine Behauchung der Verschlußlaute noch deren Stimmhaftigkeit. In der Mundart werden die entsprechenden Verschlußlaute nur als Fortis und Lenis ¹² unterschieden. Das schlägt B. Boesch (1957, S. 31) auch für das Schweizerhochdeutsche vor. Dabei "sind die Unterschiede fließend und wenig ausgeprägt; oft 'springen' die Sprecher auf dem Kontinuum zwischen Lenis und Fortis nur kurze Distanzen" (P. Auer 1990, S. 44). ¹³

Diese mundartliche Unterscheidung zwischen den Fortis /t, p/ einerseits und Lenis /d, b/ andererseits erscheint auch im Schweizerhochdeutschen in allen drei

Untersuchungsorten; für /k/ - /g/ tritt die Differenzierung in der Mundart durch Affrizierung des /k/ auf. Die Unterscheidung stimmlos - stimmhaft wird für die Aussprache des Standarddeutschen nicht aufgenommen; /b, d/ und /g/ werden nicht stimmhaft ausgesprochen, mit Ausnahme des /b/, das in vokalischer Umgebung manchmal assimilierend leicht stimmhaft wird. /d/ wird in St. Gallen einmal in Anlautposition zu [t]. /t/ und /p/ werden nur teilweise aspiriert, vor allem im Anlaut vor Vokal. Doch auch da gibt es regionale Differenzen: Während in Bern nur knapp die Hälfte der Belege für /p/ behaucht wird, sind es in Zürich und St. Gallen mehr als die Hälfte, vor allem in Anlautposition. Bei /t/ wird nur knapp ein Drittel aspiriert, am meisten in Zürich, am seltensten in Bern, auch hier vor allem im Anlaut und bei der Graphie <th>.

Gemäß Standardlautung müßte /d/ in Auslautstellung als [t] ausgesprochen und behaucht werden. Bei drei Belegwörtern, also insgesamt je neun Belegen, unterscheidet sich die Verteilung in diesem Bereich nach den drei Orten: Während in Bern acht Belege für das an die Graphie angelehnte [d] auftreten, sind es in Zürich

deren fünf und in St. Gallen deren vier. B. Boesch (1957, S. 31) läßt diese Lautung für die Schweiz zu.

Für den stimmlosen velaren Fortis-Verschlußlaut sieht die Situation etwas anders aus: in allen Orten treten fünf Varianten für das standarddeutsche /k/ auf, das meist aspiriert wird, außer in /ks/ und /k /, wenn keine Silbengrenze dazwischenliegt, und im ersten Teil von /kk/ und /kg/. Mit Ausnahme des ersten /k/ im Belegwort Postcheckkonto sollten also alle /k/ aspiriert sein. Das [x], welches nur im Schweizer Ortsnamen Chur, wie in der mittelländischen Mundartlautung, erscheint, sowie das je einmal im italienischen Chiasso erscheinende [ç] können von der Interpretation ausgeschlossen werden. Es bleiben also noch [k^h], [k], und die mundartlich häufige Affrikate [kx]. Die korrekte Form [k^h] bildet bei allen Orten den Schwerpunkt. Die addierten Abweichungen machen aber in Bern 53 Prozent, in St. Gallen 45 Prozent und in Zürich 28 Prozent aller Belege aus. In Bern halten sich Belege für [k] und [kx] die Waage, in Zürich sind drei Fünftel der falschen Realisierungen nicht aspiriert und zwei Fünftel bilden die Affrikate [kx], in St. Gallen sind neun von 35 nicht korrekten Belegen nicht aspiriert und 26 sind Affri-

katen. Die hohe Anzahl von Affrikaten [kx] in St. Gallen erstaunt, ist doch im Sprachatlas der deutschen Schweiz (1965, Bd. 2, S. 94-112), dessen Daten zwar vor 50 Jahren erhoben wurden, in verschiedenen Positionen, in denen Zürich oder Bern [kx] aufweist, ein einfaches [k] belegt. Das Resultat des SDS (1962-1988) wird aber durch meine aktuelle Aufnahme der Mundart (welche keineswegs repräsentativ ist) relativiert, sind doch auch da die meisten <k> in Fremdwörtern, die hier einen großen Teil ausmachen, als [kx] realisiert. Hinzu kommt, daß ein großer Anteil dieser Affrikaten von einer einzigen Sprecherin stammt.

Die Realisierung als [k], [kx] oder [k^h] hängt nicht von der sprachgeschichtlichen Entwicklung aus germ. *k oder germ. *-gg- oder von der Realisierung im Dialekt ab. Hingegen spielt die Position eine wesentliche Rolle. Anlautend erscheint wie bei den andern Verschlusslauten meist die korrekte Form [k^h]; hier bildet nur die St. Galler Sprecherin eine Ausnahme, welche auch in der Mundartaufnahme einen hohen Affrikatenanteil aufweist.

Das erste k im Beleg Postcheckkonto wird gemäß Aussprache-Duden (1990) nicht behaucht. Es tritt an allen drei Untersuchungsorten sowohl aspiriert als auch nicht aspiriert auf. In der Mehrzahl der Fälle wurde die sonst oft nicht korrekt angewendete Regel "<k> wird als [k^h] gesprochen" übergeneralisiert. In Bern wird einmal die Silbengrenze aufgehoben; die beiden k verschmelzen zu einem.

Zusammenfassend ist also festzuhalten, daß Zürcher bei einzelnen Belegen für [kx] und [k] am ehesten eine der Standardlautung entsprechende aspirierte Aussprache des /k/ haben, während in St. Gallen bei einem geringen Anteil von [k] in knapp einem Drittel der Belege [kx] vorkommt und bei den Bernern je ein Viertel der Belege [kx] und [k] ausmacht.

7.2.2. Nasale

Die Nasale /m, n, / werden im Dialekt und der Standardsprache gleich ausgesprochen. Das einzelne [m] anstelle eines /n/ kann als unsystematischer Versprecher angesehen werden. In verschiedenen Positionen (vgl. Aussprache-Duden (1990, S. 32-34)) wird /ən/ als silbisches [ŋ] ausgesprochen, an anderen wird [ən] ver-

langt. In Bern wird von neun Belegen für das silbische [ŋ] einer, in St. Gallen und Zürich je zwei korrekt als [ŋ] ausgesprochen, die Mehrzahl zeigt die deutlichere Variante [ən]. Nach [b] wird das [ŋ] in St. Gallen und Bern von je einer Versuchsperson zu [m] assimiliert. In Bern werden alle [ən] korrekt ausgesprochen, in Zürich wird einmal, in St. Gallen zweimal das silbische [ŋ] verwendet. Tendenziell wird also im ostschweizerischen St. Gallen eher die silbische Variante verwendet als im westlicheren Bern, und zwar sowohl korrekt als auch überkorrekt.

7.2.3. Liquide

/l/ wird in der Standardlautung als [l] ausgesprochen. /əl/ am Wortende oder vor Konsonant, und zwar nach Verschlusslaut, nach Nasalen, nach Reibelauten und nach Affrikaten wird als silbisches [ɫ] realisiert. Die Mundarten haben verschiedene Artikulationen: Im Westschweizerdeutschen wird /l/ in verschiedenen Positionen zu einem unsilbischen [u] (vgl. die Arbeit von Helen Christen (1988) zur L-Vokalisierung in der Gemeinde Knutwil und in der Stadt Luzern). Daneben besteht in den meisten Mundarten die velare Variante [ɭ]. In

allen Mundarten mit Ausnahme eines Raumes im östlichen Kanton Zürich kann /l/ geminiert werden. Diese dialektale Variation findet ihre Entsprechung im Schweizerhochdeutschen: An allen drei Untersuchungsorten wurde vor allem bei Doppelschreibung <-ll-> zwischen Vokalen, in der Schrift zur orthographischen Kennzeichnung der Kürze des vorangehenden Vokals, relativ häufig geminiert, und zwar auch in Zürich, das Doppelkonsonanten in der Mundart nicht kennt. Wo in dieser Position nicht geminiert wurde, scheint das /l/ oft gelängt, was in meiner Transkription aber nicht zum Ausdruck kommt. Diese Feststellungen zeigen den Einfluß der Schreibung auf die Aussprache. Die velare Variante [ɫ] tritt in Bern in neun in Zürich in drei von 114 Fällen auf. Das silbische [l̥] wurde in Bern und Zürich je einmal als solches realisiert, ansonsten tritt es als [əl] auf, das in der Standardlautung als deutlichere Variante daneben steht. Die Versuchsanordnung verlangte eine relativ deutliche Aussprache, so daß das Ergebnis nicht erstaunt. Dabei ist anzufügen, daß Schweizer auch im nichtdialektalen Gespräch zu einer deutlichen Artikulation neigen, da die Standardsprache nicht die Umgangssprache ist, die Form [əl] also eher zu erwarten ist.

Das Phonem /r/ hat zwei wesentlich verschiedene Artikulationen: 1. das konsonantische /r/ mit den Allophonen intermittierendes apikal-alveolares [r], intermittierendes uvulares [R], apikal-alveolares Flap-[ɾ], uvulares Flap-[R] sowie stimmloses frikativ-uvulares [ʁ]¹⁴ und 2. das vokalische [ʁ]; bei deutlicher Artikulation kann diesem ein schwach realisiertes konsonantisches /r/ angehängt werden. Es kann als Phonemkombination /əʁ/ im Silbenauslaut als konsonantisches /r/ mit vorangehendem [ə] oder nach Langvokal als konsonantisches /r/ realisiert werden. In den Schweizer Dialekten tritt gemäß SDS (1965, Bd. 2, S. 151-153) für das konsonantische /r/ vor allem apikales [r] und in den Ostschweizer Mundarten sowie als "noble" Variante in den Städten seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts uvulares [R] und der alveolare Approximant [ɹ] auf (vgl. I. Werlen 1980, S. 54-56). Das vokalische [ʁ] kommt nicht vor, hingegen in bestimmten Positionen und beim schnellen Sprechen ein silbisches [ʁ]¹⁵.

Als erstes galt es festzustellen, welches /r/ an den Stellen vorkommt, an denen ein konsonantisches /r/ verlangt wird¹⁶. Die Berner zeigen durchgehend das apikale [r], die Zürcher gebrauchten überwiegend auch diese Va-

riante. Die Abweichungen in Zürich betreffen für einen einzelnen Beleg ein [R], in drei Fällen, jeweils vor Dental, wurde fälschlicherweise das vokalische [ʋ] verwendet, und einmal, im Belegwort start - auch vor Dental - wurde das /r/ weggelassen, jedoch der vorangehende Vokal, ein [a], gelangt, was auch eine undeutliche Realisierung von [aʋ] sein könnte, die in diesem Fall aber auch nicht korrekt wäre. In St. Gallen wurde vor allem das uvulare [R] verwendet und dreizehnmal der Approximant [ɹ]. Auch hier erscheint das falsche vokalische [ʋ], dieses aber durchgehend bei allen Sprechern bei den Belegwörtern durch und Frankfurt.

Das vokalische [ʋ] wurde in Bern nie verwendet; es wurde mit einer Ausnahme die deutlichere Variante mit [əɹ] bzw. [V:r] mit Zungenspitzen-r gebraucht. Einmal wurde das in der Mundart häufige silbische [ɾ] für das Phonem /əɹ/ realisiert. In Zürich kommt neben der üblichen Variante mit [əɹ] bzw. [V:r] mit Zungenspitzen-r insgesamt achtmal das vokalische [ʋ] vor. In St. Gallen wird am häufigsten [əR] bzw. [V:R] realisiert. Der Approximant [ɹ] wird in einem Sechstel aller Belege gebraucht. Im Gegensatz zu Zürich wird das vokalische [ʋ] häufiger, in fast einem Fünftel der Belege, verwendet.

Generell ist also bei gefordertem konsonantischem /r/ in Bern und Zürich [r] zu erwarten, in St. Gallen [R]. In Zürich wurde vereinzelt vor Dental das vokalische [ʁ] verwendet, in St. Gallen auch vor [ç]. Das korrekte vokalische [ʁ] wird vor allem in St. Gallen gebraucht, in Zürich nur vereinzelt, in Bern gar nicht.

7.2.4. Reibelaute

Die Reibelaute haben im Deutschen meist eine stimmlose und eine stimmhafte Variante, die phonemisch sind. Die jeweils homorganen Laute werden einander im folgenden gegenübergestellt.

Die schweizerhochdeutsche und im allgemeinen auch die mundartliche Realisierung der Phoneme /f/ und /v/ unterscheiden sich nicht von der standardsprachlichen. Regionale Unterschiede sind also nicht festzustellen. Nach Langvokal ist [f] in allen Regionen etwas lenisiert¹⁷. Die Schweizer Mundarten kennen beim alveolaren Reibelaut den von der Standardlautung verlangten Unterschied zwischen stimmhaftem [z] und stimmlosem [s] nicht. Der mundartliche Ausgleich zugunsten des stimmlosen [s] wird auch im Schweizerhochdeutschen beibehalten. Mit einer Ausnahme in Zürich wird immer die stimm-

lose Variante gewählt. Im Anlaut wird das [s] eher prä-dorsal und eher als Lenis realisiert, in den anderen Positionen eher apikal und als Fortis. Diese Differenz ist jedoch sehr schwach und auch für ein geübtes Ohr im Einzelfall nur schwer festzustellen. Zwischen den Dialekträumen bestehen keine Unterschiede.

Der postalveolare Reibelaut wird sowohl im Dialekt als auch in der Standardsprache nur in der stimmlosen Variante [] realisiert. Der Dialekt zeigt eine nicht-phonemische, positionsbedingte Fortis-Lenis Unterscheidung, die im Schweizerhochdeutschen jedoch vermutlich ausgeglichen wird; auf Grund der Daten ist eine solche Unterscheidung nicht ersichtlich.

Das Phonem /x/ erscheint in der Standardsprache in zwei Allophonen: das palatale [ç] steht nach vorderen Vokalen und nach Konsonant, in der Ableitungssilbe -chen und in einigen Fremdwörtern, das velare [x] hingegen nach hinteren Vokalen und /a/ und anderen Fremdwörtern. Die Mundart kennt je nach Region velares [x] oder uvulares [], welche aber nicht nach lautlicher Umgebung unterschieden werden. Im Schweizerhochdeutschen wird – das übt man in der Schule ausgiebig – das der Mundart

unbekannte [ç] in allen Regionen meist richtig ausgesprochen. In Bern und St. Gallen zeigen sich je zwei und in Zürich eine von 15 Abweichungen, die falsch, das heißt velar, realisiert wurden. Die nicht-phonemischen Fehlrealisierungen beim [x] verhalten sich nach den Orten verschieden: in Bern wurde ein Drittel der Belege zu weit hinten uvular [] realisiert, in St. Gallen und Zürich gibt es eine bzw. zwei Übergeneralisierungen, das korrekte [x] wurde als [ç] ausgesprochen.

Ein Bereich, der durch die vorliegende Befragung nicht abgedeckt ist, betrifft die Endsilbe -ig, die gemäß Standardlautung mit [-Iç] realisiert werden sollte. J.-P. Métral (1971, S. 56) zeigt, was auch durch die persönliche Erfahrung bestätigt und von B. Boesch (1957, S. 31) zugelassen wird, daß hier überregional jeweils [-Iç] erscheint, wie es auch von W. König (1989, Bd. 1, S. 117-118, Bd. 2, S. 319) für fast den ganzen süddeutschen Raum belegt ist.

Das im Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen noch als Halbvokal geltende [j] ist im Neuhochdeutschen zum stimmhaften palatalen Reibelaut übergegangen. In der Mundart hat [j] die halbvokalische Qualität beibehal-

ten, was sich auch im Schweizerhochdeutschen zeigt. Im Belegwort ja tritt es eher mit vokalischer Qualität auf, in Jugend eher in konsonantischer. Dabei sind die Differenzen sehr gering.

Der glottale Reibelaut [h] wird in der Standardlautung und im Dialekt gleich ausgesprochen. Der Buchstabe <h> wird gemäß Standardlautung im Grundwortschatz intervokalisches nicht ausgesprochen. Der Dialekt weist an dieser Stelle oft einen hiatustilgenden Konsonanten /x, j, n/ auf. In der Untersuchung ist dieser Fall nur einmal belegt. In Bern und St. Gallen wird das [h] je einmal, in Zürich sogar zweimal ausgesprochen.

7.2.5. Affrikaten

Für die Affrikaten ergeben sich zum Teil die gleichen theoretischen Probleme wie bei den Diphthongen: Sollen sie als eines oder als zwei Phoneme aufgefaßt werden? Die Diskussion darüber braucht hier nicht geführt zu werden. Es wird die im deutschen Raum übliche Auffassung vertreten, daß die Affrikaten als ein Phonem aufzufassen sind.

Im Deutschen kommen die Affrikaten /ts/ und /pf/ vor. Die meisten Schweizer Mundarten haben zusätzlich ein /kx/, das auch im Schweizerhochdeutschen vereinzelt für /k/ realisiert wird (siehe oben 7.2.1.). Im Fragebogen ist nur /ts/ belegt. Da sich Mundart- und Standardlautung entsprechen und auch keine positionsbedingte Varianten zu [ts] vorkommen, liegen hier keine Unterschiede des Schweizerhochdeutschen zur Standardlautung vor, genauso wenig wie Unterschiede zwischen den Regionen.

7.2.6. Konsonantenverbindungen

Das Graphem <x> wird im Deutschen als [ks] ausgesprochen, ebenso die Graphie <chs>, wenn das s zum Stamm gehört. In den meisten Schweizer Mundarten wird das zweitgenannte als [xs] wiedergegeben. Die einzige [xs]-Verbindung der Aufnahme wurde in St. Gallen gemacht. In Bern erschien in einem Drittel aller Belege für /ks/ die lenisierte Form [ç s].

In der Verbindung /nk/ wird in der Standardlautung das [n] zu [ŋ] assimiliert. Dasselbe geschieht in der Mundart. In einem Großteil der Fälle ist die Assimilation im Schweizerhochdeutsch nicht ganz so weit durchgeführt. In Zürich und Bern wird in je elf von insgesamt

15 Belegen nicht ein velares [k], sondern ein palatales [nk] realisiert. In St. Gallen sieht die Situation anders aus: in nur vier Fällen wird das palatale [nk] verwendet, in acht Fällen aber das an den anderen Orten in nur rund einem Viertel gebrauchte [k]. In drei Fällen wird das schriftnahe [nk] geäußert.

Zwischen Nasal und Reibelaut wird im Schweizerhochdeutschen oft ein mit dem Reibelaut homorganer Verschlusslaut eingefügt, so daß die Verbindung Nasal + Affrikate gesprochen wird. Bei /n/ + /s/ in eins wird das in allen Fällen zu [nts] oder [nɔ̃s]. In den vier Belegen für /n/ + /f/ wird in einem Fall in Bern eine Affrikate gebildet. Gleichzeitig wird das /n/ zu [m] assimiliert, so daß [m^pf] artikuliert wurde. In St. Gallen erscheint in zwei Fällen die Assimilierung ([mf]).

Die Graphie <st> und <sp> gibt in der Standardsprache zwei Lautungen wieder: im Anlaut wird das /s/ jeweils als palatales [ʃ] realisiert. Die Mundart hat diese Regel außer bei einigen Fällen von /s/ vor Endungs-t ausgeweitet, so daß auch im In- und Auslaut [t] und [p] gesprochen wird. Bei der Aufnahme des Schweizerhoch-

deutschen sind an keinem Ort Fehlrealisierungen vorgekommen.

8. Einzelprobleme bei Fremdwörtern

8.1. Amerikanisch New York

Standardlautung nach Duden- Aussprachewör- terbuch (1990)	Bern	Zürich	St. Gallen
'nju: 'jɔ:k ^h (Neuyork: nɔy'jɔrk ^h)	nY'jɔrkx nY'jɔrk ^h nYɔrk	'nUIjɔrkx (ZH 1) ny'jɔrk ^h nY'jɔrk ^h	ny'jɔRk nY'jɔɐk nu'jɔRk ^h

Beim Vergleich der Belege für New York fällt auf, daß keine einzige Versuchsperson eine korrekte Lautung, weder in amerikanischem Englisch noch in Deutsch, realisiert.

Die beiden Elemente von [ju] in New werden meist zu [y] bzw. [Y] assimiliert. Dabei zeigt sich wieder die Tendenz der Berner zu offenen, die der St. Galler zu geschlossenen Kurzvokalen und für alle drei Regionen die Tendenz zur Kürze. Der Beleg der Gewährsperson ZH 1,

die bei mehreren Fremdwörtern Ausspracheprobleme hatte, fällt in zweifacher Hinsicht auf: 1. ist das Wort erstbetont, d. h. als ein Wort aufgefaßt und, wie im Deutschen üblich, auf der ersten Silbe betont. Diese germanische Erstsilbenbetonung wird in den Schweizer Mundarten weitergehend als in der Standardsprache auch auf (moderne) Fremdwörter angewendet. 2. wurde eine falsche, aber vor allem bei älteren Leuten noch als "amerikanisch" empfundene Variante des Diphthongs angeschlagen.

Der zweite Teil des Ortsnamens, York, ist überall dem Schriftbild entsprechend ausgesprochen worden, d. h. das /r/ wurde realisiert. Er erscheint relativ einheitlich, wenn man die obigen allgemeinen Unterschiede mitberücksichtigt: das /r/ wird in Bern und Zürich erwartungsgemäß mit [r] wiedergegeben, in St. Gallen in zwei Fällen mit [R] und in einem Fall mit einem vokalischen [ʁ]. Dies deckt sich mit den obigen Daten, wonach St. Galler die meisten Fehlrealisierungen in dieser Hinsicht zeigen. Das /k/ zeigt in Bern alle drei 'möglichen' Varianten. In Zürich ist die aspirierte Variante, die im allgemeinen am häufigsten verwendet wurde, auch hier die am besten vertretene. Die Ver-

suchspersonen von St. Gallen zeigen das widersprüchlichste Bild: [k], die sonst am wenigsten häufige Variante, wird hier zweimal realisiert, [k^h] nur einmal.

8.2. Englisch mail

Standardlautung	Berner	Zürcher	St. Galler
meIl	meIn (!)	mail	meil
	meil	m Il	mail
	m Il	meil	mail

Das Fremdwort engl. mail, weicht von den anderen Belegwörtern ab: es ist wohl das einzige, das einem Teil der Versuchspersonen nicht bekannt ist, was auch im Interview geäußert wurde. Mehrere Lautungen sind mit Unsicherheit verbunden, was sich unter anderem darin ausdrückt, daß mehrere Versuchspersonen zwischen den beiden Elementen des Diphthongs eine Pause einfügten, den Diphthong also als zwei Phoneme auffaßten. Oft wurden die falschen Lautungen auch in der gleichen Art falsch in der Mundart realisiert. Ein Berner Informant hat das Wort mit Nasal anstelle des Liquids auch im konsonantischen Bereich falsch ausgesprochen, der sonst richtig wiedergegeben wurde. Der Diphthong [eI] kommt in der

deutschen Standardsprache nicht vor, in der Mundart teilweise gesenkt in der Hiatus- und Auslautdiphthongierung und in den westlichen Mundarten auch für mhd. ei. Die häufigste Fehllautung, die auf Unkenntnis zurückgeht, ist die Realisierung des Diphthongs mit Hiatus, wobei das erste Element dem Schriftbild entsprechend als /a/ realisiert worden ist. In Zürich und St. Gallen wird das darauf folgende /I/ auch geschlossen realisiert, was ebenso zu erklären ist. In Bern wird entsprechend der allgemeinen Tendenz die offene Variante [I] gewählt. An jedem Ort wird der Beleg einmal mit zwei geschlossenen Elementen [ei] realisiert.

8.3. Bezeichnungen für die Akzentzeichen

In der deutschsprachigen Schweiz werden die französischen Bezeichnungen für die Akzente verwendet. Also: aigu für den Akut, circonflexe für Zirkumflex und grave für Gravis.

französische Standardlautung	Berner	Zürcher	St. Galler
egy	egy	egy	egy
(aigu)	ægy	egy	egy
	ægy	egy	gy

si ^ʁ kō'fl ks (circonflexe)	'si:rg ^{ɔ̃} fl gs 'sirg ^{ɔ̃} :fl gs 'sIrg ^{ɔ̃} fl gs	'sirk ^{ɔ̃} :fl ks 'sirg ^{ɔ̃} :fl ks 'si ^ʁ g ^{ɔ̃} :fl ks	'sirg ^{ɔ̃} :fl ks 'si ^ʁ g ^{ɔ̃} fl ks 'si ^ʁ g ^{ɔ̃} fl ks
g ^ʁ a:v (grave)	gra:f gr :f gr :f	gra:və g ^ʁ a:f g ^ʁ a:v	g ^ʁ a:f g ^ʁ a:f g ^ʁ a:f

Die Akzente wurden in der Gesamtheit als französisch auszusprechende Begriffe aufgefaßt; das im Französischen zu nasalierende /õ /, ein Laut, der dem Deutschen unbekannt ist, wurde durchgehend nasaliert, was als Ausdruck dieser Auffassung gelten kann. Das Belegwort aigu wurde in Zürich immer korrekt mit zwei geschlossenen Vokalen ausgesprochen, in St. Gallen entgegen den sonstigen Beobachtungen mit einer Senkung des /e/ zu [ɛ]. In Bern wird das /e/ sogar zweimal zu [æ] gesenkt und /y/ einmal zu [Y], womit sich die Senkungstendenz in Bern bestätigt. Das Belegwort circonflexe wurde an allen drei Orten im vokalischen Bereich relativ einheitlich ausgesprochen: Das /õ / wurde überall in einer nasalierten, offenen Qualität als /ɔ̃ / realisiert. Un-

terschiede zeigten sich in der Quantität: das /ɔ̃ / wurde in Zürich immer und in Bern in einem Falle gelängt. In Bern wurde (wieder!) ein /i/ zu [I] gesenkt.

Im Bereich der Konsonanten zeigt sich eine einheitliche Abweichung vom französischen Standard mit einer einzigen Ausnahme in Zürich: Die Lenisierung des /k/ zu stimmlosem /ç /, in Bern durchgehend auch in der Verbindung /ks/, eine Abweichung, die sich auch in den deutsch ausgesprochenen Belegwörtern in rund einem Drittel der Fälle zeigte. Die Lenisierung ist vermutlich auf den nachfolgenden nasalierten Vokal zurückzuführen, der - weil ungewohnt - Aufmerksamkeit erfordert und den vorausgehenden Konsonanten als undeutlichere Realisierung stehen läßt. Das /r/ wurde in Bern wie üblich als apikales [r] ausgesprochen, obwohl das in der Schule gelernte Standard-Französische das uvulare [R] bzw. frikative [ʀ] verwendet. In Zürich wird einmal diese Variante verwendet. In St. Gallen zeigt ein Beleg ein [r] gegen den französischen Standard und, noch weit erstaunlicher, gegen die übliche Lautung in St. Gallen. Bezeichnenderweise ist es die Gewährsperson, die bei den übrigen Belegen die meisten alveolaren Approximan-

ten [ʀ] aufweist und auch hier mit dem alveolaren Trill [r] aus der Reihe tanzt. In allen Fällen wurde aber, nicht der französischen Standardlautung, sondern der deutschen Erstsilbenbetonung entsprechend, die erste Silbe betont.

Das Belegwort grave zeigt vokalisches meist [a:] wie die französische Standardsprache, in Bern sind zwei [:] wie in der Mundart belegt. Die Zürcher passen sich also stark der Fremdsprache an. Das zeigt sich auch im konsonantischen Bereich: Das mundartliche [r], das für das Schweizerhochdeutsche meist beibehalten wird, wird im Französischen von zwei Gewährsleuten zugunsten des [ʀ] aufgegeben. In St. Gallen ist dies auch in der Mundart die übliche Lautung. Das <v> erscheint in der deutschen Standardlautung im Auslaut immer stimmlos. Das geschieht auch im französischen Fremdwort durchgehend in Bern und in St. Gallen. In Zürich wird einmal korrektes [v] gesprochen, einmal wird zum korrekten [v] das nicht auszusprechende 'e-muet' der Schrift als [ə] realisiert.

9. Einige Bemerkungen zur Mundartaufnahme

Die Dialektdaten wurden nicht systematisch ausgewertet, sondern nur vereinzelt zum Vergleich herangezogen, wobei sich einzelne Hinweise ergaben, die hier nicht vorenthalten werden sollen. Anzuführen ist, daß diese Daten durch die Situation (Übersetzen aus der Standardsprache; vorheriges standardsprachliches Ablesen) auch im phonetischen Bereich relativ viele Interferenzen aufweisen. Zum Teil haben die Versuchspersonen 1. in der Mundart nicht vorkommende standardsprachliche Wörter mit mundartlicher Lautung ausgesprochen (z. B. Be-
ginn anstelle von [a:fa]); 2. Wörter aus dem auch mundartlichen Grundwortschatz direkt standardsprachlich wiedergegeben (z. B. mehr als [me:r] anstelle von [me:]); 3. Wörter in einer standardsprachnäheren Lautung wiedergegeben, die in der entsprechenden Mundart nicht vorkommt (z. B. tiefer als [tiəfəʀ] anstelle von [təʏfəʀ]) (vgl. S. Oglesby 1992, S. 128-136); 4. die standardsprachliche Quantität der Vokale, wie sie z. B. auch in Nordwestschweizer Dialekten vorkommt, nicht aber in den untersuchten Mundarträumen, übernommen (z. B. [wIdərh^o:lə] statt [wIdərh^olə]); 5 in Bern die noch im SDS belegten vorderen [a] zugunsten des

velaren [] aufgegeben, welches in der nördlichen Umgebung belegt war.

10. Zusammenfassung der Daten

In der Aussprache des Schweizerhochdeutschen bestehen regionale Differenzen, die sich teilweise direkt auf die Mundartlautung zurückführen, teilweise als regional unterschiedliche Übergeneralisierung von Regeln der Standardlautung erklären lassen. Im Bereich der (geschlossenen) Langvokale neigen Berner neben den korrekten [i:, u:, e:, o:, y:, ø:] zu geöffneten Realisierungen und dem velaren [:], für die Zürcher gilt das in viel geringerem Maße ebenfalls. Die Ostschweizer realisieren die Langvokale im allgemeinen korrekt, führen hingegen bei den offenen Kurzvokalen häufig Hebungen durch, die an den beiden andern Orten nur sporadisch erscheinen. Die seltener vorkommenden geschlossenen Kurzvokale werden in Zürich und vor allem in Bern in der Mehrzahl der Fälle gesenkt. Beim Zentralvokal /ə/ kommt es an allen Orten zu Überrealisierungen, meist als []. Bei den Diphthongen neigen Berner wiederum zu Senkungen des zweiten Elements, was in Zürich nur bei /aI/ in einem Drittel der Fälle und in St. Gallen ein

einziges Mal vorkommt. Kürzungen von Langvokalen sind häufiger als Dehnungen von Kurzvokalen. Die quantitativen Differenzen zur Standardlautung sind im vorliegenden Material in den meisten Orten dieselben; es gibt wenige regionale Unterschiede.

Zum Konsonantensystem ist zu sagen, daß erstens bei den Verschlusslauten an allen Orten die stimmhaft/stimmlos Opposition zugunsten einer Fortis/Lenis Opposition aufgegeben wird. Die Fortis werden in Bern seltener, in Zürich und St. Gallen häufiger aspiriert, dabei spielt die Anlautposition eine fördernde Rolle. Die Auslautverhärtung von /d/ wird in St. Gallen und Zürich teilweise, in Bern kaum durchgeführt. /k/ wird meist – vor allem im Anlaut – als [k^h] realisiert, [kx] oder [k] stehen immer als ebenfalls übliche Varianten daneben. Die Nasale werden überall gleich ausgesprochen, der silbische Nasal wird in St. Gallen und Zürich eher verwendet, in Bern eher selten, meist steht /ə/ + Nasal. Der Liquid /l/ wird meist als [l], in Bern und Zürich selten auch als [ɫ] realisiert. Bei Doppelschreibung wird an allen Orten häufig geminiert. Das /r/ tritt in Bern und Zürich ausschließlich als [r], in St. Gallen gewöhnlich als [R] und teilweise als [ʀ] auf.

Die vokalische Variante [ʊ] wird in St. Gallen eher gebraucht, auch da, wo eine konsonantische Variante verlangt wird; in Zürich geschieht das nur vereinzelt. Das [z] wird in der Schweiz überall als stimmloses [s] realisiert. Das Phonem /x/ wird standardsprachlich in zwei Varianten verwendet. Das [ç] wird meist richtig gebildet, das [x] wird in Bern häufig als uvulares [] realisiert. Das in der Standardsprache nur noch geschriebene intervokalische <h> wird an allen drei Orten teilweise ausgesprochen. Die Konsonantenverbindung /ks/ wird in Bern häufig zu [ç s] lenisiert. Die Verbindung /nk/ wird in St. Gallen teilweise nicht assimiliert, was an den andern Orten gemäß Standardlautung geschieht. Die Realisierung von Fremdwörtern hängt von verschiedenen Faktoren wie Bekanntheitsgrad, Ausgangssprache, Einbettung in das Deutsche und vielem mehr ab. Ihre Aussprache muß im Einzelfall untersucht werden. Die in der Schweiz doch nur in einigen wenigen Situationen gesprochene deutsche Standardsprache unterscheidet sich also von der Standardlautung, und die regionalen Varianten in der Schweiz unterscheiden sich untereinander. Dabei spielt die mundartliche Grundlage eine wesentliche Rolle, sei es daß sich Elemente aus der

Mundart in das Schweizerhochdeutsche "hinüberretten", sei es daß Regeln zur Überführung der Mundart in die Standardlautung übergeneralisiert werden.

11. Ausblick

Die Studie hat im phonetischen Bereich in den drei untersuchten Städten Bern, Zürich und St. Gallen eine je verschiedene Ausprägung des Schweizerhochdeutschen gezeigt. Damit ist die Variationsbreite der gesprochenen Standardsprache in der Schweiz jedoch keineswegs erfaßt. Eine differenziertere Interpretation der Daten in Bezug auf die lautliche Umgebung, was hier nur ansatzweise gemacht wurde, würde weitere Unterschiede zeigen. Die Datenbasis sollte aber für eine ausführliche Studie verbreitert werden. Einerseits wäre die Aufnahme eines dichteren Belegnetzes auf dem Hintergrund der Dialektvarianz eine Notwendigkeit, um zuverlässige Daten über regionale Variation des Schweizerhochdeutschen zu erhalten. Dieses Belegnetz muß sicher einiges dichter sein als das von W. König (1989) für die alten Bundesländer der Bundesrepublik Deutschland. Andererseits wäre auch eine Vertiefung an den einzelnen Ortspunkten wünschenswert. Damit könnten 1. die durch die geringe

Datenbasis der vorliegenden Studie bestehenden Lücken im phonetischen Bereich gefüllt werden und 2. durch eine Befragung, die nicht nur Daten aus einer Wortliste erhebt, jeweils weitere linguistische Gebiete miteinbezogen werden wie Sandhierscheinungen, Morphologie, Syntax, Lexik und, was vermutlich sehr fruchtbar wäre, Prosodie. Es ist aber zu vermuten, daß sich die deutlichsten Ergebnisse im Bereich der Phonetik ergeben.

Bei jeder Untersuchung des gesprochenen Schweizerhochdeutschen muß jedoch bewußt bleiben, daß dieses nie die Bedeutung hat wie die Standardsprache in der Bundesrepublik Deutschland, da die Umgangssprache in der Schweiz uneingeschränkt die Mundart ist und das (Schweizer-)Hochdeutsche keine sozial attraktive Variante der Umgangssprache darstellt. Eine weiterführende Analyse ist trotzdem sinnvoll, weil die Standardsprache eine Variante des in der Schweiz gesprochenen Deutschen darstellt, mit welcher alle wenigstens als Rezipienten über die elektronischen Massenmedien immer wieder konfrontiert sind und welche von allen Deutschschweizern in der Schule erlernt wird.

Literaturverzeichnis

Auer, Peter (1990): Phonologie der Alltagssprache. Berlin, New York (Studia Linguistica Germanica. Bd. 28).

Baumgartner, Heinrich (1932). Unsere Aussprache des Schriftdeutschen. In: Jährliche Rundschau des Deutschschweizerischen Sprachvereins, 35-46.

Baumgartner, Heinrich (1940): Stadtmundart, Stadt- und Landmundart. (Schriften der Literarischen Gesellschaft Bern. Neue Folge der Neujahrsblätter).

Boesch, Bruno (1957): Die Aussprache des Hochdeutschen in der Schweiz. Zürich.

Christen, Helen (1988): Sprachliche Variation in der deutschsprachigen Schweiz. Stuttgart (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. N.F. Nr. 58).

Dieth, Eugen (1938): Schwyzertütschi Dialäktschrift. Zürich.

Duden-Aussprachewörterbuch (1990). 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Bearbeitet von Max

Mangold in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion.

Mannheim, Wien, Zürich (Duden Band 6).

Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache (1982): Hg.
von einem Kollektiv Eva-Maria Krech u. a. Leipzig.

Gelhaus, Hermann unter Mitarbeit von Roger Frei und
Otfrid Heine (1972): Vorstudien zu einer kontrastiven
Beschreibung der schweizerdeutschen Schriftsprache der
Gegenwart. Bern, Frankfurt am Main.

Haas, Walter (1978): Sprachwandel und Sprachgeographie.
Wiesbaden (Zeitschrift für Dialektologie und
Linguistik. Beihefte. N.F. Nr. 30).

Hanser, Cornelia (1992): "Man versteht doch, was ge-
meint ist!" oder: Schreiben im naturwissenschaftlichen
Unterricht. In: Schweizer Schule 79, Heft 9, S. 15-21.

Harnisch, Rüdiger (1992): Rezension: König, Werner
(1989): Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in
der Bundesrepublik Deutschland. Ismaning. In: ZDL 59
(1992), S. 65-67.

Hotzenköcherle, Rudolf (1962): Einführung in den
Sprachatlas der deutschen Schweiz. A: Zur Methodologie

der Kleinraumatlanten. B: Fragebuch. Transkriptionsschlüssel. Aufnahmeprotokolle. Bern.

Kaiser, Stephan (1969): Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in der Schweiz. Bd. I: Wortgut und Wortgebrauch. Mannheim, Wien, Zürich.

Kaiser, Stephan (1970): Die Besonderheiten der deutschen Schriftsprache in der Schweiz. Bd. II: Wortbildung und Satzbildung. Mannheim, Wien, Zürich.

König, Werner (1989): Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland. Ismaning.

Marti, Werner (1985): Berndeutsch-Grammatik. Bern

Mayor, Guy André (1992): Wie muttersprachliche Fähigkeiten in den Mittelschulen eingeschätzt werden. In: Schweizer Schule 79, Hefte 7-8, S. 22-29.

Métral, Jean-Pierre (1971): Un problème de bilinguisme: l'allemand prononcé par un habitant de Gessenay. In: Revue de Phonétique appliquée 18, S. 39-65.

- Meyer, Kurt (1989): Wie sagt man in der Schweiz?
Wörterbuch der schweizerischen Besonderheiten. Mann-
heim, Wien, Zürich (Duden-Taschenbücher. Bd. 22).
- Morciniec, Norbert (1957): Zur phonologischen Wertung
der deutschen Affrikaten und Diphthonge. In:
Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und
Kommunikationsforschung 11, S. 49-66.
- Nussbaumer, Markus; Sieber, Peter (1992): Wie steht es
um die Sprachfähigkeiten der MaturandInnen und Studien-
anfängerInnen? In: Schweizer Schule 79, Heft 9, S.
3-14.
- Oglesby, Stefan (1992): Mechanismen der Interferenz
zwischen Standarddeutsch und Mundart in der Schweiz.
Bern, Berlin, Frankfurt am Main, New York, Paris, Wien.
- Panizzolo, Paola (1982): Die schweizerische Variante
des Hochdeutschen. Marburg (Deutsche Dialektgeographie.
Bd. 108).
- Ramseier, Markus (1988): Mundart und Standardsprache im
Radio der deutschen und rätoromanischen Schweiz. Aarau,
Frankfurt am Main, Salzburg (Reihe Sprachlandschaft.
Bd. 6).

Schwarzenbach, Rudolf (1969): Die Stellung der Mundart in der deutschsprachigen Schweiz. Frauenfeld (Beiträge zur schweizerdeutschen Mundartforschung. Bd. 17).

Sprachatlas der deutschen Schweiz (1962-1988). Hg. von Rudolf Hotzenköcherle u. a., Bd. I-VI. Bern. (zitiert als SDS).

Sieber, Peter; Sitta, Horst (1986): Mundart und Standardsprache als Problem der Schule. Aarau, Frankfurt am Main, Salzburg (Reihe Sprachlandschaft. Bd. 3).

Siebs, Theodor (1927): Deutsche Bühnenaussprache. Hochsprache. Bonn.

Siebs (¹⁹1969): Deutsche Aussprache. Hg. von Helmut de Boor, Hugo Moser und Christian Winkler. Berlin.

Stirнемann, Knut (1980): Zur Syntax des gesprochenen Schweizer Hochdeutschen. Frauenfeld und Stuttgart (Studia Linguistica Alemannica. Bd. 7).

Vierегge, Wilhelm H. (1989): Phonetische Transkription. Stuttgart (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. N.F. Nr. 60).

Wanner, Georg (1941): Die Mundarten des Kantons Schaffhausen. Hg. von Hans Wanner. Frauenfeld (Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik. Bd. 20).

Werlen, Iwar (1980): R im Schweizerdeutschen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 47, S. 52-76.

Anhang

Anhang 1: Fragebogen

Zählen Sie langsam von null bis neun!

Gehen Sie langsam das Alphabet durch!

Satzzeichen: Komma, Punkt, Strich

Akzente: aigu (é), circumflexe (ê); grave (è)

Lesen Sie die folgenden Wörter!

Aarau	Berlin	Erklärung
Aktie	Bern	fallend
alle	Biel	Fax
alles	Börse	Frankfurt
allgemein	Briefkasten	Genf
Amsterdam	buchstabieren	gleich
Auswahl	Café	grösser
Bank	Chiasso	Hilfe
Banklexikon	Chur	höher
Bar	Devise	Hypothek
Barkredit	durch	Index
Basel	Edelmetalle	Information
Beginn	Ende	Info

ja	New York	vorwärts
Jugend	Niederlassung	weiter
Kaffee	niedriger	wiederholen
Kassenobligation	nochmals	Wien
Kino	Obligation	Winterthur
klein	o.k.	Wörterbuch
kleiner	Paris	Zürich
Konto	plus	zurück
Konzert	Post	
Kredit	Postcheckkonto	
Kultur	Rom	
Lausanne	Sachbearbeiter	
Leasing	Schluss	
Lexikon	Sprache	
London	St. Gallen	
Lugano	start	
Luzern	steigend	
Mail	Stellen	
Mailand	stop	
mal	Tastatur	
mehr	Theater	
minus	tiefer	
nein	Übersicht	

Anhang 2: Liste der Phoneme und deren Realisierungen in Bern, Zürich und St. Gallen

Die folgende Liste zeigt die einzelnen Phoneme der Standardlautung gemäß dem Duden-Aussprachewörterbuch (1990), dann in je einer Kolonne die Realisierungen durch Berner, Zürcher und St. Galler Versuchspersonen und in der letzten Kolonne die Belegwörter. Nicht aufgenommen wurden die Belege für New York, der englische Diphthong in Mail und die Bezeichnungen für die Akzente, die im Text selbst angeführt und interpretiert werden. Die Zahlen weisen auf die Anzahl von Realisierungen durch die drei Versuchspersonen hin. Auffälligkeiten sind in Klammern erwähnt.

() bedeutet fehlende Belege

bedeutet Silbenende

Standardlautung	Berner	Zürcher	St. Galler	Belege
		r		

a:	: 33 a 3	a: 19 : 15 a 1	a: 34 å: 1 a	<u>a</u> , <u>h</u> , <u>k</u> , <u>A</u> arau, Aus <u>w</u> ahl, <u>B</u> ar, <u>B</u> arkredit, <u>B</u> asel, <u>j</u> a, <u>m</u> al, noch <u>m</u> als, Spr <u>a</u> - che
:	: 2 () 1	: 3	: 3	Erkl <u>ä</u> rung
e:	e: 24 : 11 e 9 1	e: 39 3 e 3	e: 39 e 5 1	<u>b</u> , <u>c</u> , <u>d</u> , <u>e</u> , <u>g</u> , <u>p</u> , <u>t</u> , <u>w</u> , <u>B</u> arkredit, Caf <u>e</u> , <u>E</u> delme- talle, Hypothek, Kaffe <u>e</u> , <u>K</u> redit, <u>m</u> ehr
i:	i: 33 I: 6 i 2 I 6	i: 40 i 5 : 1 iə 2 (<u>B</u> iel)	i: 39 i 6 iə 3 (<u>B</u> iel und <u>W</u> ien)	<u>v</u> ier, <u>s</u> ieben, Ber <u>l</u> in, <u>B</u> iel, <u>B</u> riefkasten, buch- stab <u>i</u> eren, Dev <u>i</u> se, <u>K</u> ino, <u>L</u> easing, <u>m</u> inus, <u>N</u> ieder- lassung, <u>n</u> iedriger, <u>P</u> aris, <u>t</u> iefer, <u>W</u> ieder- holung, <u>W</u> ien
o:	o: 3 o : 8 o 3	o: 10 o : 6 o 2	o: 15 o : 1 o 2	<u>o</u> , Information <u>o</u> n, Kassen- obligat <u>o</u> n, Obligat <u>o</u> n, vorw <u>o</u> rts (auch: 'f ^o rw rts), wiederhol <u>o</u> n

u:	u: 15 U: 7 u 1 U 4	u: 21 U: 1 u 1 U 4	u: 26 U 1	<u>u</u> , <u>g</u> , <u>b</u> uchstabieren, Ch <u>u</u> r, Ju <u>g</u> end, Kult <u>u</u> r, Tastat <u>u</u> r, Winterth <u>u</u> r, Wörterb <u>u</u> ch
ø:	ø: 4 æ: 2 ø 1 æ 2	ø: 5 ø 2 æ 2	ø: 5 ø 2 æ 2	B <u>ö</u> rse, gr <u>ö</u> ßer, h <u>ö</u> her
y:	y 1 Y 2	 Y 3	 Y 3	<u>Ü</u> bersicht

a	87 a 12	35 a 64	a 98 a: 1 (Amster dam)	<u>a</u> cht, Koma, <u>A</u> ktie, <u>a</u> lle, <u>a</u> lles, <u>a</u> llgemein, <u>A</u> m- sterdam, <u>B</u> ank, <u>B</u> anklexi- kon, Briefk <u>a</u> sten, buch- st <u>a</u> bieren, Caf <u>e</u> , (Chias- so), Edelmet <u>a</u> lle, f <u>a</u> l- lend, F <u>a</u> x, F <u>r</u> ankfurt, Information, K <u>a</u> ffee, K <u>a</u> ssenoblig <u>a</u> tion, Mai- l <u>a</u> nd, Niederl <u>a</u> ssung, Ob- lig <u>a</u> tion, P <u>a</u> ris, S <u>a</u> chbe- ar <u>a</u> beiter, S <u>a</u> nt G <u>a</u> llen, S <u>t</u> art, T <u>a</u> statur, The <u>a</u> ter
	36 e 9 æ 17 ə 3 () 1	59 e 5 æ 2	48 e 16 ə 1 : 1	<u>f</u> , <u>l</u> , <u>m</u> , <u>n</u> , <u>r</u> , <u>s</u> , <u>z</u> , s <u>e</u> chs, Banklex <u>e</u> ikon, B <u>e</u> r- lin, B <u>e</u> rn, <u>E</u> nde, <u>E</u> rkl <u>a</u> - rung, G <u>e</u> nf, I <u>n</u> dex, Kon- z <u>e</u> rt, L <u>e</u> xikon, L <u>u</u> z <u>e</u> rn, Postsche <u>c</u> kkonto, S <u>a</u> chbe- ar <u>e</u> beiter, S <u>t</u> ellen, vor- w <u>a</u> r <u>t</u> s

e	e 4 5 I 2 (ɔ kh I) ei 1 (ɔ kheI)	e 4 7 I 1 (ɔ kh I)	e 7 2 I 1 (ɔ kh I) e: 2 (ɔ khe:)	De <u>v</u> ise, Edel <u>m</u> etalle, o.k., The <u>a</u> ter
I	I 44 i 6	I 37 i 13 () 1	I 21 i 30	<u>y</u> , Akt <u>i</u> e, Barkred <u>i</u> t, Be- g <u>i</u> nn, Chi <u>a</u> ss <u>o</u> , H <u>i</u> lfe, <u>I</u> ndex, <u>I</u> nform <u>a</u> tion, <u>I</u> nfo, Kassenoblig <u>a</u> tion, Kred <u>i</u> t, Leasing, Oblig <u>a</u> - tion, <u>Ü</u> bers <u>i</u> cht, W <u>i</u> nt <u>e</u> r- thur, Z <u>ü</u> r <u>i</u> ch
i	i 1 I 11	i 3 I 9	i 7 I 5	Banklex <u>i</u> kon, Kassenobli- gation, Lex <u>i</u> kon, Oblig <u>a</u> - tion

ɔ	ɔ 29 o 1 ɔ: 7 ʌ 3 (Lon- don)	ɔ 30 o 3 ɔ: 4 o: 1	ɔ 29 o 6 o: 4	Banklexik <u>o</u> n, In <u>fo</u> rmat <u>i</u> - on, In <u>fo</u> , K <u>o</u> nto, K <u>o</u> n- zert, Lexik <u>o</u> n, L <u>o</u> ndon, New Y <u>o</u> rk, n <u>o</u> chmals, o.k., P <u>o</u> stscheckk <u>o</u> nto, St <u>o</u> p
o	o 3 o: 4 ɔ 17	o 6 o: 2 ɔ 15 ö 1	o 22 ɔ 2	Chiass <u>o</u> , Hyp <u>o</u> thek, Kas- sen <u>o</u> bligation, Kin <u>o</u> , Kont <u>o</u> , Lausanne, <u>O</u> bli- gation, Postscheckkont <u>o</u>
U	U 24 u 1 () 2	U 24 u 2 () 1	U 18 u 7 () 2	n <u>u</u> ll, d <u>u</u> r <u>ch</u> , Erkl <u>ä</u> r <u>u</u> ng, Frankf <u>u</u> rt, K <u>u</u> lt <u>u</u> r, min <u>u</u> s, Niederlass <u>u</u> ng, pl <u>u</u> s, Schl <u>u</u> ß
u	u 3 U 6	u 1 U 8	u 7 U 2	L <u>u</u> gano, L <u>u</u> zern, z <u>u</u> r <u>u</u> ck
æ	æ 6	æ 5 ø 1	æ 5 ø: 1	B <u>ö</u> rse, W <u>ö</u> rterbuch
Y	Y 6	Y 6	Y 3 y 2 I 1 (y)	y, z <u>u</u> r <u>u</u> ck

ə	ə 35 17 e 2	ə 29 23 e 2	ə 33 19 e 2	sie <u>b</u> en, Akti <u>e</u> , all <u>e</u> , all- l <u>e</u> s, allg <u>e</u> mein, Beg <u>in</u> n, buchstabier <u>e</u> n, Devis <u>e</u> , Ed <u>e</u> lmetall <u>e</u> , End <u>e</u> , fal- l <u>e</u> nd, Hilf <u>e</u> , Kass <u>e</u> nobli- gation, Sprach <u>e</u> , St. Gall <u>e</u> n, Stell <u>e</u> n, tie <u>f</u> er
aU	aʊ 4 ɔ 1 ɔU 1	aU 3 æU 1 aʊ 2	aU 4 æU 2	Aar <u>a</u> u, <u>A</u> uswahl
aI	aI 12 ae 10 æI 7 æe 7	aI 23 ae 9 æI 4	aI 32 ae 1 æI 3	<u>e</u> ins, <u>z</u> wei, <u>d</u> rei, allg <u>e</u> - m <u>e</u> in, gl <u>e</u> ich, kl <u>e</u> in, kl <u>e</u> iner, Mail <u>a</u> nd, n <u>e</u> in, Sachbearb <u>e</u> iter, st <u>e</u> i- g <u>e</u> nd, w <u>e</u> iter
ɔY	øY 1 ɔY 1 æY 1	ɔY 1 ɔe 1 () 1	øI 1 æy 1 ɔ I 1	n <u>e</u> un

b	b 60 stimm- loses b	b 60 stimm- loses b	b 60 stimm- loses b	<u>b</u> , sie <u>b</u> en, <u>B</u> ank, <u>B</u> ank- lexikon, <u>B</u> ar, <u>B</u> arkredit, <u>B</u> asel, <u>B</u> eginn, <u>B</u> erlin, <u>B</u> ern, <u>B</u> iel, <u>B</u> örse, <u>B</u> rief- kasten, <u>b</u> uchstab <u>ie</u> ren, Kassen <u>o</u> bligat <u>io</u> n, <u>O</u> bli- gation, Sach <u>b</u> ear <u>be</u> iter, <u>Ü</u> bersicht, Wö <u>r</u> ter <u>b</u> uch
d	d 42 stimm- loses d	d 42 stimm- loses d	d 41 t 1 stimm- loses d	<u>d</u> , <u>d</u> rei, Amster <u>d</u> am, Bar- kredit, <u>D</u> evis <u>e</u> , <u>d</u> urch, <u>E</u> delmetalle, <u>E</u> nde, <u>I</u> nd <u>e</u> x, <u>K</u> redit, <u>L</u> ondon, Mail <u>a</u> nd, <u>N</u> iederlassung, nied <u>r</u> iger, wied <u>e</u> rholen
g	g 42 stimm- loses g	g 42 stimm- loses g	g 42 stimm- loses g	<u>g</u> , all <u>g</u> emein, <u>B</u> eginn, <u>G</u> enf, <u>g</u> leich, <u>g</u> rößer, <u>J</u> ugend, Kassen <u>o</u> bligat <u>io</u> n, <u>L</u> ugano, nied <u>r</u> iger, <u>O</u> bli- gation, St. <u>G</u> allen, stei- <u>g</u> end

p ^h	p ^h 13 p 14	p ^h 17 p 10	p ^h 15 p 12	p, y, <u>P</u> unkt, Hypo <u>t</u> hek, <u>P</u> aris, <u>p</u> lus, <u>P</u> ost, <u>P</u> ost- checkkonto, stop
t ^h	t ^h 19 t 62 d 8 () 1	t ^h 29 t 55 d 5 ()1	t ^h 24 t 62 d 4	<u>t</u> , <u>z</u> , acht <u>t</u> , Punkt <u>t</u> , Bar- kredit <u>t</u> , Edelmet <u>a</u> lle, fallend <u>d</u> , Frankfur <u>t</u> , Hypo <u>t</u> hek, Jug <u>e</u> nd, Kont <u>o</u> , Konzert <u>t</u> , Kredit <u>t</u> , Kult <u>u</u> r, Mail <u>a</u> nd, Postcheckkont <u>o</u> , Sachbearbe <u>i</u> ter, St. Gal- len, start <u>t</u> , steig <u>e</u> nd, Tastatur, Theater, <u>t</u> ie- fer, Übersicht <u>t</u> , we <u>i</u> ter, Winter <u>t</u> hur, Wö <u>r</u> terbuch

kh	kh 39 k 21 kx 20 x 2 ğ 1 () 1	kh 60 k 12 kx 8 x 3 ğ 1	kh 45 k 9 kx 26 x 3 ğ 1	<u>k</u> , <u>ğ</u> , <u>K</u> omma, <u>A</u> ktie, <u>B</u> ank, <u>B</u> ank <u>l</u> exikon, <u>B</u> ark <u>r</u> edit, <u>B</u> rief <u>k</u> asten, <u>C</u> afé, <u>C</u> hiasco, <u>C</u> hur, <u>E</u> r <u>k</u> lärung, <u>F</u> r <u>a</u> nk <u>f</u> urt. <u>H</u> ypothek, <u>K</u> affee, <u>K</u> as- senobligation, <u>K</u> ino, <u>k</u> lein, <u>k</u> leiner, <u>K</u> onto, <u>K</u> onzert, <u>K</u> redit, <u>K</u> ultur, <u>L</u> exikon, o. <u>k</u> ., Post- check <u>k</u> onto, <u>S</u> ankt Gallen, <u>z</u> ur <u>ü</u> ck
k	k 1 kh 1 () = Eli- sion des k	k 1 kh 2	k 1 kh 2	Postcheck <u>k</u> onto

m	m 42	m 42	m 42	<u>m</u> , <u>Komma</u> , <u>allgemein</u> , <u>Amster<u>d</u>am</u> , <u>Edel<u>m</u>etalle</u> , <u>Information</u> , <u>Mail</u> , <u>Mai<u>l</u>and</u> , <u>mal</u> , <u>mehr</u> , <u>minus</u> , <u>no<u>ch</u>mals</u> , <u>R<u>o</u>m</u>
n	n 117 m 1 () 2	n 118 () 2	n 118 () 2	<u>n</u> , <u>y</u> , <u>null</u> , <u>eins</u> , <u>neun</u> , <u>allgemein</u> , <u>Banklexikon</u> , <u>Beginn</u> , <u>Berlin</u> , <u>Bern</u> , <u>Ende</u> , <u>fallend</u> , <u>Index</u> , <u>Information</u> , <u>Jugend</u> , <u>Kassenobligation</u> , <u>Kino</u> , <u>klein</u> , <u>kleiner</u> , <u>Konto</u> , <u>Konzert</u> , <u>Lausanne</u> , <u>Lexikon</u> , <u>London</u> , <u>Lugano</u> , <u>Luzern</u> , <u>Mailand</u> , <u>minus</u> , <u>nein</u> , <u>Niederlassung</u> , <u>niedriger</u> , <u>nochmals</u> , <u>Obligation</u> , <u>Postcheckkonto</u> , <u>steigend</u> , <u>Wien</u> , <u>Winterthur</u>

ə n #	ə n 12	ə n10 n 1 () 1	ə n 10 n 2	buchstabieren <u>en</u> , St. Gal- len <u>en</u> , Stellen <u>en</u> , wieder- holen <u>en</u>
n	ə n 7 n 1 (b)n 1 (Assi- mila- tion bei 7)	ə n7 n 2	ə n 6 n 2 (b)n 1 (Assi- mila- tion bei 7)	sieben <u>en</u> , Kassenobliga- tion, Briefkasten <u>en</u>
	9	8 () 1	9	Erklärung <u>en</u> , Leasing <u>en</u> , Niederlassung <u>en</u>

1	1 90 ± 10 11 12 () 2	1 101 ± 3 11 9 () 1	1 104 11 8 () 2	<u>l</u> , <u>y</u> , <u>null</u> , <u>alle</u> , <u>alles</u> , <u>allgemein</u> , <u>Auswahl</u> , <u>Ban-</u> <u>klexikon</u> , <u>Basel</u> , <u>Berlin</u> , <u>Biel</u> , <u>Edelmetalle</u> , <u>Er-</u> <u>klärung</u> , <u>fallend</u> , <u>gleich</u> , <u>Hilfe</u> , <u>Kassenob-</u> <u>ligation</u> , <u>klein</u> , <u>klei-</u> <u>ner</u> , <u>Kultur</u> , <u>Lausanne</u> , <u>Leasing</u> , <u>Lexikon</u> , <u>Lon-</u> <u>don</u> , <u>Lugano</u> , <u>Luzern</u> , <u>Mail</u> , <u>Mailand</u> , <u>mal</u> , <u>Nie-</u> <u>derlassung</u> , <u>nochmals</u> , <u>Obligation</u> , <u>plus</u> , <u>Schluß</u> , <u>St. Gallen</u> , <u>Stellen</u> , <u>wiederholen</u>
ə1#	ə1 5 ↓ 1	ə1 5 ↓ 1	ə1 6	<u>Basel</u> , <u>Edelmetalle</u>

r	r 62 () 1	r 58 R 1 v 3 ø + Dehnun g des voran- gehen- den Vokals 1	ɹ 7 R 49 v 7 (durch)	<u>r</u> , <u>drei</u> , Bark <u>re</u> dit, B <u>ri</u> efkasten, buchstabie- <u>r</u> en, du <u>r</u> ch, Erkl <u>ä</u> rung, F <u>r</u> ankfu <u>r</u> t, gr <u>ö</u> ßer, Inf <u>o</u> rmation, K <u>r</u> edit, nied <u>r</u> iger, Pa <u>r</u> is, <u>R</u> om, Sachbear <u>be</u> iter, Sp <u>r</u> ache, start <u>u</u> , W <u>ö</u> rterbuch, Z <u>ü</u> rich, zur <u>ü</u> ck
r	r 13 ə r 1 æ r 1	r 13 v 1 æ r 1	R 6 ɹ 6 :R 2 :ɹ 1	<u>B</u> erlin, <u>B</u> ern, Konz <u>er</u> t, Luz <u>er</u> n, vorw <u>ä</u> rts
v	ə r 40 ɹ 1 () 1	ə r 36 v 6	ə ɹ 7 v 9 ə R 26	Amst <u>er</u> dam, gr <u>ö</u> ßer, hö <u>h</u> er, kle <u>in</u> er, Nieder- lassung, nied <u>r</u> iger, Sachbear <u>be</u> iter, Theater <u>u</u> , tie <u>f</u> er, Ü <u>ber</u> sicht, we <u>it</u> er, wiede <u>r</u> holen, Winter <u>er</u> thur, W <u>ö</u> rterbuch,

V:ʋ# oder V:ʋK oder Vor- silbe er-	V:r 29 ()1	V:r 28 V:ʋ 2	V:ɹ 10 V:R 15 V:ʋ 5	<u>v</u> ier, <u>B</u> ar, <u>B</u> arkredit, <u>B</u> örse, <u>C</u> hur, <u>E</u> rklärung, <u>K</u> ultur, <u>T</u> astatur, <u>v</u> or- <u>w</u> ärts, <u>W</u> interth <u>u</u> r
f	f 51	f 51	f 51	<u>f</u> , <u>v</u> , <u>v</u> ier, <u>f</u> ünf, <u>B</u> rief- <u>k</u> asten, <u>C</u> afé, <u>f</u> allend, <u>F</u> ax, <u>F</u> rank <u>f</u> urt, <u>G</u> en <u>f</u> , <u>H</u> ilfe, <u>I</u> nformation, <u>I</u> nfo, <u>K</u> affee, <u>t</u> iefer, <u>v</u> orwärts
v	v 30	v 30	v 30	<u>w</u> , <u>z</u> wei, <u>A</u> us <u>w</u> ahl, <u>D</u> e- <u>v</u> ise, <u>v</u> orwärts, <u>w</u> eiter, <u>w</u> iederholen, <u>W</u> ien, <u>W</u> interth <u>u</u> r, <u>W</u> örterbuch
s	s 33	s 33	s 33	<u>s</u> , <u>e</u> ins, <u>a</u> ll <u>e</u> s, <u>A</u> us <u>w</u> ahl, <u>g</u> rößer, <u>K</u> assenobliga- <u>t</u> ion, <u>m</u> inus, <u>N</u> iederlas- <u>s</u> ung, <u>n</u> ochmals, <u>P</u> aris, <u>p</u> lus, <u>S</u> chl <u>u</u> ß

ss	s 3	s 3	s 3	Chiasso
z	2 27	s 26 z 1	s 27	<u>s</u> echs, <u>s</u> ieben, Bas <u>s</u> el, B <u>ö</u> rse, Dev <u>i</u> se, Lau <u>s</u> anne, Lea <u>s</u> ing, <u>S</u> achbearbeiter, Ü <u>ö</u> bers <u>i</u> cht
	6	6	6	Post <u>c</u> heckkonto, <u>S</u> chluss
ç	ç 13 x 2	ç 14 x 1	ç 13 x 2	Str <u>ü</u> ch, dur <u>ü</u> ch, gleich, Ü <u>ö</u> bers <u>i</u> cht, Z <u>ü</u> rich
x	x 12 6	x 17 ç 1	x 16 ç 2	<u>a</u> cht, bu <u>ch</u> stabieren, no <u>ch</u> mals, <u>S</u> achbearbei- ter, Spr <u>a</u> che, W <u>ö</u> rterb <u>ü</u> ch
j	j 6	j 6	6	<u>j</u> a, <u>J</u> ugend
h	h 15	h 15	h 15	<u>h</u> , <u>H</u> ilfe, <u>h</u> öher <u>H</u> ypothek, wieder <u>h</u> olen
VhV	V:V 2 VhV 1	V:V 1 VhV 2	V:V 2 VhV 1	<u>h</u> öher
ts	ts 36	ts 36	ts 36	<u>c</u> , <u>z</u> , <u>z</u> wei, Akt <u>i</u> e, In- form <u>a</u> tion, Kassenoblig <u>a</u> - tion, Konz <u>er</u> t, Luz <u>er</u> n, Oblig <u>a</u> tion, vorw <u>ä</u> r <u>t</u> s, <u>Z</u> ürich, <u>z</u> urück

ks	ks 12 gs 6	ks 18	ks 17 çs 1	<u>x</u> , <u>sechs</u> , Bank <u>lexikon</u> , <u>Fax</u> , <u>Index</u> , <u>Lexikon</u>
nk	nk 11 k 4	nk 11 k 4	nk 4 k 8 nk 3	<u>Punkt</u> , <u>Bank</u> , <u>Banklexi-</u> <u>kon</u> , <u>Frankfurt</u> , <u>St.Gal-</u> <u>len</u> , (<u>Sankt</u> Gallen)
ns	ts 3	ds 2 ts 1	ds 1 ts 2	<u>eins</u>
nf	nf 11 m ^{Pf} 1	nf 12	nf 10 mf 2	<u>fünf</u> , <u>Genf</u> , <u>Information</u> , <u>Info</u>
st	st 15	st 15	st 15	<u>Amsterdam</u> , <u>Briefkasten</u> , <u>Post</u> , <u>Postcheckkonto</u> , <u>Tastatur</u> ,
t	t 15	t 15	t 15	<u>Strich</u> , <u>Start</u> , <u>steigend</u> , <u>Stellen</u> , <u>Stop</u>
p	p 3	p 3	p 3	<u>Sprache</u>

Summary

In the German speaking part of Switzerland two variants of the German language coexist: on the one hand dialects, spoken by everyone regardless of age or social status, and on the other hand standard German, used mainly for writing. There are, however, exceptions to the distribution of spoken and written language. This paper is concerned with spoken standard German in Switzerland, especially of the banking terminology and of a few words for acoustic control of computer programmes. Special point of interest is the question, to what extent the distinct phonetic differences of the various dialects influence the pronunciation of spoken standard German. Using a questionnaire with isolated words, three subjects from each Bern, Zürich, and St. Gallen were tested for their pronunciation. The results show the existence of regional differences in the articulation of Swiss High German, which, in most cases, can be retraced to the articulation of the respective dialects. In some cases, however, these differences can be explained by varying overgeneralizations of the rules of pronunciation in Standard High German.

Subjects coming from the western part of German Switzerland show distinct lowerings of closed long vowels, whereas, in contrast, subjects coming from eastern German Switzerland raise open short vowels. The pronunciation of subjects coming from Zürich were nearest to the standard. This coincides with the articulation of corresponding vowels in the respective dialects. In all three locations there is a tendency to exaggerate pronunciation of standard German, evident especially in the frequent realization of the [ə] sound as [ɐ]. As to consonants, the influence of each dialect is evident in the realization of liquids and in the overall use of the unvoiced variants of plosives and, partly, of fricatives, and in the frequent use of the affricate /kx/ instead of the aspirated /k/.

Words written with double consonants are often pronounced with geminates in Swiss High German, even in Zürich where there exist, in fact, no geminates in the dialect. This may be seen as an influence of standard German spelling on pronunciation. In all three tested regions, finally, overgeneralizations were found in incorrectly pronounced foreign words.

Adresse des Autors: Beat Siebenhaar
 Deutsches Seminar der Universität
 Zürich
 Rämistrasse 74 - 76
 CH - 8001 Zürich

¹ Erste Ergebnisse des Projekts werden von M. Nussbaumer/P. Sieber (1992, S. 3-14), Cornelia Hanser (1992, S. 15-21) und G. A. Mayor (1992, S. 22-29) vorgestellt.

² R. Harnisch (1992, S. 67) weist in seiner Rezension von W. König (1989) darauf hin, daß eine ähnliche Untersuchung für die neuen Bundesländer sowie für Österreich und die deutsche Schweiz ein dringendes Desiderat bleibe. Dabei dürfen weitere Regionen am Rande des deutschen Sprachgebietes natürlich nicht vergessen werden.

³ Es sei hier nochmals explizit darauf hingewiesen, daß durch die Diglossiesituation in der Schweiz im Gegensatz zum Kontinuum in der Bundesrepublik Deutschland bzw. in Österreich und durch die weitgehende Verwendung der Mundart als Alltagssprache ohne soziale Stigmatisierung die gesprochene Standardsprache in der Schweiz einen viel geringeren Stellenwert hat als in Deutschland.

⁴ Durch diese projektinterne Zielsetzung und den beschränkten Umfang des Erhebungsmaterials ist ein Vergleich zu W. König (1989) leider nur teilweise möglich. (Siehe dazu auch Fußnote 3.)

⁵ Der Sprachatlas der deutschen Schweiz wird im folgenden mit der üblichen Abkürzung SDS zitiert.

⁶ Im vorliegenden Aufsatz wurde mit dem Duden-Aussprachewörterbuch (1990) nur eine der sich konkurrenzierenden Normen berücksichtigt. Siebs (1969) und das Große Wörterbuch der deutschen Aussprache (1982) wurden nicht zum Vergleich beigezogen.

⁷ Der SDS (1962, Bd. 1, S. 61) weist für die Stadt Bern im Gegensatz zur nördlichen Umgebung ein "neutrales" a auf. In meiner Aufnahme der Mundart neigen die Berner Gewährspersonen durchgehend zu einem velaren [ɤ]. W. Marti (1985, S. 27) weist darauf hin, daß das Berner a "dunkler" klingt als das der Standardsprache und des Zürichdeutschen. Ein helles a habe sich aber in der Oberschicht der Stadt Bern herausgebildet.

⁸ Das Zürcher Oberland, nur einige Kilometer südöstlich der Stadt Zürich, weist wie der Großteil der nördlichen Schweiz die Verdampfung (Hebung) von mhd. a auf. In der Stadt wird das heute als ländlich empfunden.

⁹ Auch hier zeigt der SDS (1962, Bd. 1, S. 11) für die Stadt Bern im Gegensatz zur Umgebung ein "neutrales" a auf, welches in meiner Aufnahme jedoch nicht erscheint. (Siehe auch Fußnote 7.)

¹⁰ K. Meyer (1989, S. 27-28) erwähnt diese Aussprache auch für weitere Fälle: "y wird in einer Anzahl eingebürgerter Wörter, für die die Standardsprache (noch) [y:, Y] vorschreibt, als [i:, I] ausgesprochen."

¹¹ Für die Transkription der Diphthonge wurde nicht zwischen [a] und [ɤ] unterschieden, es steht jeweils [a].

¹² Für die Begriffe "Fortis" und "Lenis" hat sich, wie Angelika Braun (1988, S. 37-102 und S. 172-175) gezeigt hat, in der bisherigen Forschung noch kein einzelnes universell gültiges physiologisches, akustisches oder perzeptives Korrelat isolieren lassen. Angelika Braun (1988, S. 173) fordert deshalb, daß "'Fortis/Lenis' nicht länger als phonetischer Deskriptor verwendet

werden". Der Unterschied, den die Schweizer im Dialekt zwischen /b, d/ einerseits und /p, t/ andererseits machen, läßt sich jedoch mit den beiden Parametern Aspiration, die nur in einigen Fremdwörtern und Namen wie Tee, Pause, Peter vorkommt, und Stimmhaftigkeit, welche gar nicht erscheint, nicht beschreiben. Da sich instrumentalphonetisch auch die Konsonantenlänge nicht als relevantes Unterscheidungskriterium von "Fortis/Lenis" erwiesen hat und andere Korrelate nicht isoliert meßbar sind, bleibt nichts anderes übrig, als an diesen Begriffen festzuhalten (im Sinne von "wir hören einen Unterschied, aber er läßt sich bisher noch nicht messen und nicht exakt beschreiben"), wobei die Problematik einer solchen Bezeichnung natürlich nicht weggeleugnet werden darf.

¹³ Es ist wegen der mundartlichen Stimmlosigkeit der Konsonanten in der dialektologischen Literatur üblich, das Symbol für die Stimmlosigkeit wegzulassen; so auch hier. In meiner Transkription stehen deshalb theoretisch zwei Aussprachevarianten für dasselbe Transkriptionszeichen: /b/ bzw. /d/ steht einerseits für den nicht vorkommenden stimmhaften Lenis-Verschlußlaut, andererseits für den stimmlosen Lenis-Verschlußlaut, als der es hier alleine erscheint.

¹⁴ Den alveolaren Approximanten [ɹ], der zum uvular-frikativen [ʁ] in Opposition steht, erwähnt das Duden-Aussprachewörterbuch (1990) für das Deutsche nicht, während W. König (1989, Bd. 1, S. 68-88, Bd. 2, S. 176-197) im Südwesten der BRD auch Approximanten belegt.

¹⁵ Diese Variante wird im Einführungsband zum Sprachatlas (Hotzenköcherle 1962 B, S. 92) durch die phonetische Ausrichtung der Transkription bedingt nicht eigens erwähnt, erscheint aber, neben vielen Belegen in den Anmerkungen, in den Karten zum bestimmten Artikel der (SDS 1975, Bd. 3, S. 134-135), wo im Kommentar auch auf das Sprechtempo hingewiesen wird, das

den Verlust des Θ fördert. Das [r] entspricht also phonologisch wenigstens teilweise dem vokalischen [ʀ], während es phonetisch als Liquid von diesem geschieden ist.

¹⁶ Die Transkription hat im Bereich der R-Laute große Probleme bereitet. Vor allem die Unterscheidung zwischen gerolltem R und nur einmal geschlagenem R war sehr unsicher. Um einer Überinterpretation entgegenzuwirken, wurde nur zwischen apikalem /r/ und uvularem /R/ unterschieden, wobei jedes der Transkriptionszeichen sowohl für den geschlagenen Flap als auch den gerollten Trill steht. Beim einzigen Beleg mit R im Anlaut wurde dieses deutlich gerollt, während es sonst weniger deutlich gerollt oder als Flap realisiert wurde.

¹⁷ Die von für die Plosive angedeutete Problematik der Begriffe "Fortis/Lenis" gilt ebenso für die Frikative.